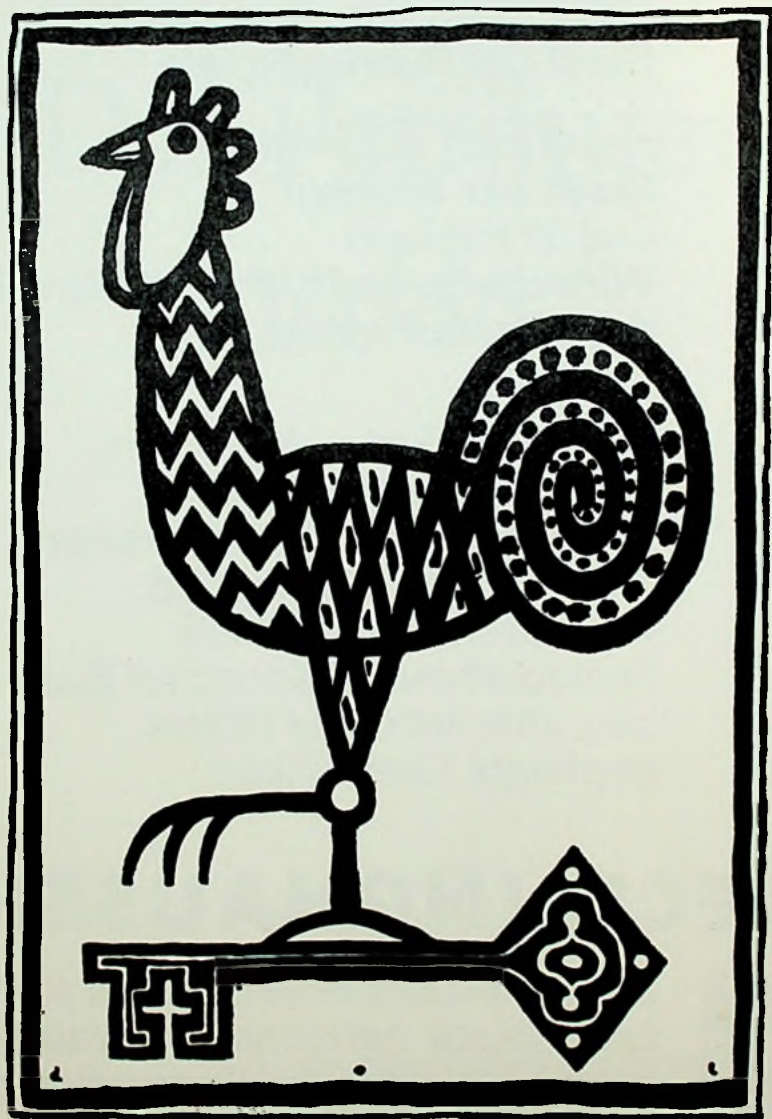


Das Petrinum



Mitteilungs- und Erinnerungsblatt für ehemalige und
jetzige Schüler des Gymnasium Petrinum Recklinghausen

HEFT 10 Dezember 1966

RECKLINGHAUSEN

130 000 Einwohner

Stadt der Ruhrfestspiele

nennt sich mit Recht

Stadt der Schulen

und ist zugleich

**Wirtschafts- und Kulturmittelpunkt
des Neuen Reviers**

Modernes Einkaufszentrum,
sehenswerte Altstadt,
Ruhrfestspiele, Ikonenmuseum,
Trabrennbahn, Hallenbad,
Freibäder, Vestlandhalle,
Festspielhaus, Städtischer Saal-
bau, internationale Hotels,
gepflegte Gastlichkeit

RECKLINGHAUSEN



Stadt im Grünen, in der sich Altes
und Neues harmonisch vereinen,
hat als Tagungs- und Kongreßstadt
einen guten Ruf

Auskunft:

Verkehrsamt und Amt für Wirtschaftsförderung, Martinistraße 11,
Telefon 20011

Das Petrinum

10/66

Mitteilungs- und Erinnerungsblatt

für ehemalige und jetzige Schüler

des Gymnasium Petrinum Recklinghausen

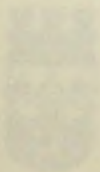
RECKLI

Das Petrinum

10/66

Neuauflage
des Petrinum
Festschrift
für den
100. Geburtstag
des Herrn
Prof. Dr. h. c. h.
Friedrich
Reckli

RECKLI



Das Petrinum
Festschrift
für den 100. Geburtstag
des Herrn Prof. Dr. h. c. h.
Friedrich Reckli

Basel

Verlagsgesellschaft
1966

Zum Geleit

Heft 10 unseres Mitteilungsblattes! Das bedeutet ein zehnjähriges Bestehen unserer Jahreszeitschrift.

An dieser Station des mit dem „Petrinum“ beschrittenen Weges sollten wir uns fragen, ob unser Blatt das — sowohl von der Frage der inhaltlichen Gestaltung wie von der pekuniären Seite her — große Wagnis der Herausgabe eines eigenen Mitteilungsorgans unserer Vereinigung nach der Bilanz der ersten zehn Jahre rechtfertigte und die Erwartungen erfüllte, mit denen im September 1956 der primus annalis unserer Zeitschrift herausging.

Gewiß ist, vom Inhalt her gesehen — das müssen wir bei kritischer Beurteilung feststellen — von unseren Wünschen und Vorstellungen vieles offen geblieben. Die Mitarbeit aus dem Kreis der „Ehemaligen“ war leider nicht sehr rege und ist im Laufe der Jahre bedauerlicherweise immer magerer geworden. Ohne Mitwirkung aus unseren Reihen kann unsere Zeitschrift ihre Aufgabe als unser „Mitteilungs- und Erinnerungsblatt“ aber nun einmal nicht so erfüllen, wie wir es uns gedacht haben. Wenn die Beiträge nur aus der Schule, von Lehrern und Schülern kommen, dann kann es nicht ausbleiben, daß „Das Petrinum“ mehr und mehr den Charakter einer Schul- und Schülerzeitschrift gewinnt. Das liegt aber, wie mir scheint, nicht „im Sinne des Erfinders“.

Wenn wir andererseits unserem Mitteilungsorgan die Pflege und Förderung des Zusammenhalts unter den ehemaligen Petrinern und mit unserer alten Schule als Hauptaufgabe gesetzt haben, so hat unser Blatt insoweit das gesteckte Ziel nachweisbar erreicht. Das bestätigen die vielen Zuschriften dankbarer Anerkennung, die häufigen Rückfragen nach dem Erscheinen der nächsten Nummer usw. und nicht zuletzt die freudige Zahlungsbereitschaft bei dem Gros unserer Mitglieder. Und wenn ich im Vorwort zum ersten Heft die Hoffnung aussprach, daß unser „Petrinum“ dazu beitragen möge, die Vertrauensbeziehung zwischen Schule, Schülern und Elternschaft zu vertiefen, so sind wir nach allem, was ich hörte und selbst feststellen konnte, auch in der Richtung auf dieses Ziel mit unserer Zeitschrift ein gutes Stück Weges vorangekommen. Der Kontakt unserer Vereinigung mit der Schule ist im Austausch der Gedanken und in der wechselseitigen Unterrichtung über aktuelle Schul- und Erziehungsprobleme enger, lebendiger und fruchtbarer geworden.

Die Feststellung dieser Tatsachen gibt uns besondere Veranlassung, Herrn Oberstudienrat Ziegenfuß, der zehn Jahre lang das munus laboriosum des Schriftleiters trug, für seine mühe- und opfervolle Arbeit den Dank unserer Vereinigung zu sagen. Ich verbinde damit den ernstesten und dringenden Appell an alle unsere Freunde, die Schriftleitung mit Beiträgen (Erinnerungen, Lehrerporträts u. dgl.), Leserbriefen, Familiennachrichten usw. in ihrer schwierigen Aufgabe tatkräftig zu unterstützen.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit noch von einer erfreulichen Neuerung Kenntnis geben, die das Gymnasium Petrinum in diesem Jahre eingeführt hat. Bei der feierlichen Entlassung der Abiturienten werden nach einem schönen Brauch auch die Abiturienten eingeladen, die 50 und 25 Jahre vorher ihre Reifeprüfung ablegten. Seit dem Jahre 1966 erhält bei diesem Festakt jeder Goldjubililar in kalligraphischer Ausfertigung in Goldbuchstaben und jeder Silberjubililar in Silberbuchstaben zum Andenken ein testimonium maturitatis in lateinischer Sprache, — ein sinnvolles Dokument der Verbundenheit der Schule mit ihren ehemaligen Abiturienten.

Mit einem herzlichen Glückauf für das zweite Dezennium unseres Mitteilungs- und Erinnerungsblattes und mit den besten Wünschen für das Jahr 1967

Dr. Borchmeyer

Vorsitzender der Vereinigung ehem.
Abiturienten des Gymnasium Petrinum

Recklinghausen, den 1. Dezember 1966

INHALTSÜBERSICHT

1. Schulnachrichten	7
a) das Lehrerkollegium in den Schuljahren 1965/66 und 1966	7
b) die Schüler	8
c) die Abiturienten	8
d) Aufgaben der schriftlichen Reifeprüfungen	9
e) Geschichte der Schule	11
2. Großes Wiedersehen, Dr. Georg Gartmann	12
3. Rede bei der Gefallenenehrung, Klaus Anderbrügge	13
4. Ansprache zur Abiturientenentlassung, Dr. J. Borchmeyer	18
5. Brüder, reicht die Hand zum Bunde, H. Klümpers	20
6. Abiturientia 1925 — 40 Jahre, A. Dieckhöfer	24
7. Goldenes Abitur 1965, Dr. Erwin Otto	24
8. „Auch eine Wiedersehensfeier“, Oberstudiendirektor i. R. Dr. J. Sprenger	28
9. Der Dichter Gottfried Kapp, Oberstudienrat Pfr. Schneider	31
10. Zur Geschichte des Gymnasiums. A. Lateinschule, Dr. P. Verres	34
11. Reminiscenzen an Dr. H. Pennings, Pfr. Heinrich Wiesmann	41
12. Op de Studentenschol, Dr. Misgeld	42
13. Schulplaudereien aus dem alten Sumer	44
14. Iocosa, Oberstudienrat Dr. G. Gartmann	48
15. Jahrgänge 1955 — 1957	50
16. Veränderungen und Mitteilungen	51
17. Unsere Verstorbenen	57
18. Hinweise	59

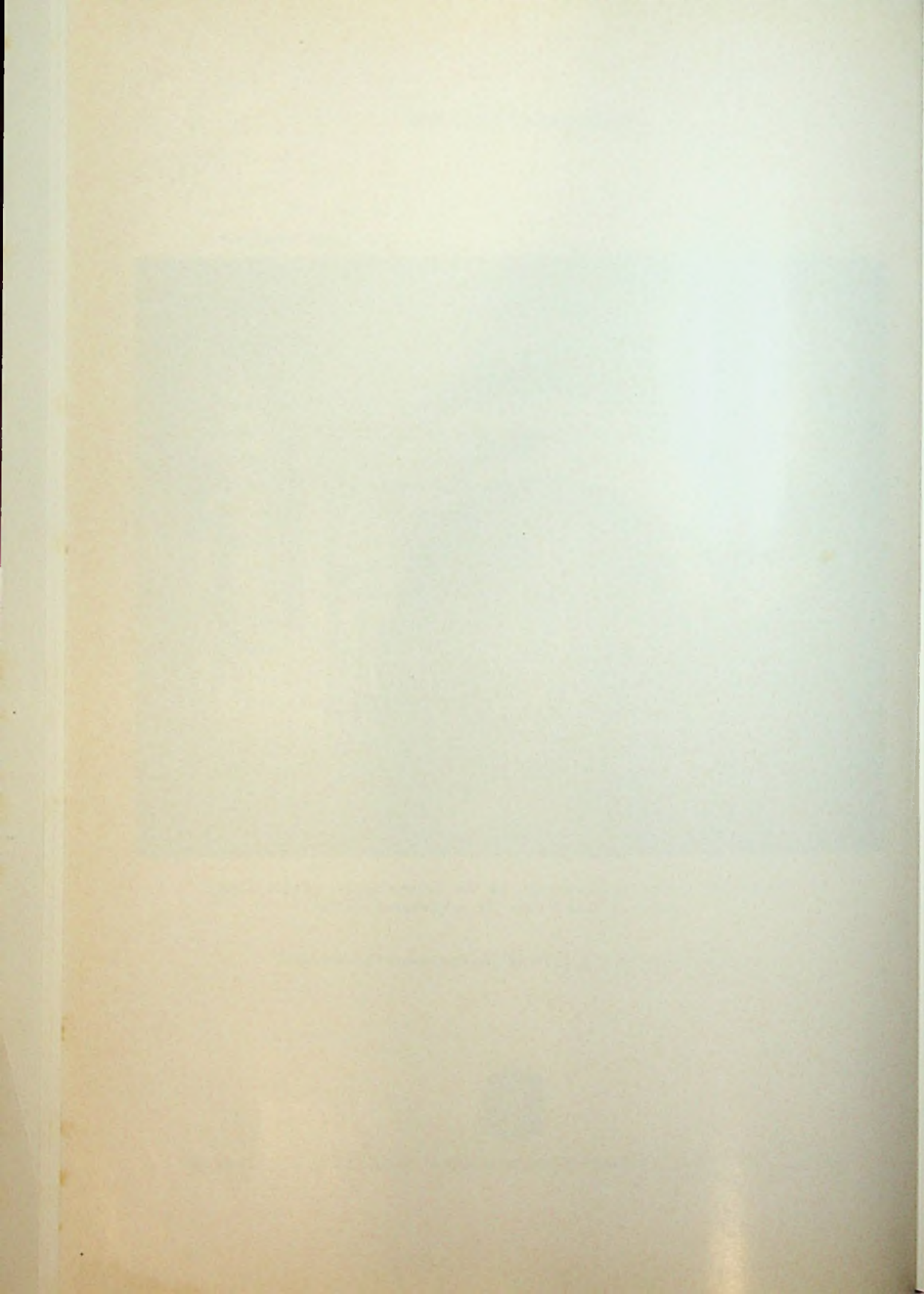
Für den Inhalt verantwortlich Oberstudienrat Gerhard Ziegenfuß



GESAMTHERSTELLUNG: BAUER-DRUCK GMBH RECKLINGHAUSEN



Innenansicht unserer Gymnasialkirche vor der Renovierung. — Unsere Kirche feiert in diesem Jahr ihr 300jähriges Bestehen



Das Lehrerkollegium im Schuljahr 1966

1. Oberstudiendirektor Hans Hartweg
2. Oberstudienrat Anton Feische
3. Oberstudienrat Ferdinand Grothe
4. Oberstudienrat Bernhard Buller
5. Oberstudienrat Norbert Dolezich
6. Oberstudienrat Gerhard Ziegenfuß
7. Oberstudienrat Dr. Georg Gartmann
8. Oberstudienrat Dr. Wilhelm Marx
9. Oberstudienrat Paul Engelberg
10. Oberstudienrat August Hoffmann
11. Oberstudienrat Dr. Carl Göllmann
12. Oberstudienrat Hubert Klagges
13. Oberstudienrat Anton Bentfeld
14. Oberstudienrat Dr. August Raters
15. Oberstudienrat Pfr. Werner Schneider
16. Oberstudienrat Siegfried Jablonski
17. Oberstudienrat Bernhard Voßhenrich
18. Oberstudienrat Alois Alder
19. Oberstudienrat Dr. Burkhard Sprenger
20. Studienrat Gerhard Oeing-Hanhoff
21. Studienrat Theodor Möllers
22. Studienassessor Joachim Frieze
23. Studienassessor Hans Wiese
24. Studienrätin a. D. Anna Hoffmann, geb. Ungruh
25. Studienrat i. R. Albert Kübach
26. Dipl.-Sportlehrer Paul Marx
27. Sportlehrer Otto Stallmann
28. Dipl.-Sportlehrerin Christa Dierkes, geb. van de Loch

Als Studienreferendare sind dem Petrinum für den Herbsttermin (1. 10. 1965 — 31. 10. 1966) zugewiesen worden:

Bendels, Heinz (L Gr); Finke, Rainer (Gr L); Granseier, Friedrich (L Gr); Knipschild, Wilhelm (Gr L); Nobis, Franz-Josef (D Lb); Soose, Richard (Ku D);

für den Herbsttermin (1. 10. 1966 — 31. 7. 1967):

Busch, Heribert (L Gr); Heilmann, Christoph (L evR); Lepping, Heinz (L Gr); Oplitz, Günter (D G); Schwarze, Karl-Heinz (D G).

Die Schüler

(15. 5. 1965)

Anzahl der Klassen: 16 — Zahl der Schüler: 452, darunter 12 Mädchen, davon katholisch 359 (10), evangelisch 91 (2), ohne Bekenntnis 3.

Das Durchschnittsalter in VIa — 11,4; VIb — 11,4; Va — 12,5; Vb — 12,3; IVa — 13,5; IVb — 13,4; UIIIa — 14,7; UIIIb — 14,8; OIIIa — 15,8; OIIIb — 15,8; UIIa — 16,7; UIIb — 16,6; OII — 17,8; UIa — 19,5; UIb — 18,3; OI — 19,8 Jahre.

Abiturienten 1966

Unter dem Vorsitz von Oberschulrätin Dr. Höbing haben am 23. und 24. Februar 1966 beim Gymnasium Petrinum 19 Abiturienten die Reifeprüfung abgelegt. Alle Prüflinge haben bestanden:

1. Bauer, Gerrit, Recklinghausen, Paulusstraße 40a (Arzt)
2. Bullig, Reinhard, Recklinghausen, Heilig-Geist-Straße 9 (Arzt)
3. Busch, Ulrich, Recklinghausen, Im Romberg 48 (Jurist)
4. Delcker, Michael, Recklinghausen, Cäcilienhöhe 21 (Arzt)
5. Drecker, Rudolf, Recklinghausen, Erlbruch 29 (Arzt)
6. Gottlob, Christian, Marl, Leunaer Straße 3 (Pilot)
7. Hagemann, Joachim, Recklinghausen, Hochstraße 46 (Naturwissenschaftler)
8. Kleynmans, Hans-Peter, Reitzensteinstraße 16 (Jurist)
9. Klos, Jürgen, Recklinghausen, Kreymühlenweg 21 (Arzt)
10. Kramer, Johannes, Herten, Richterstraße 2 (Arzt)
11. Paul, Günter, Recklinghausen, Elper Weg 21 (Physiker)
12. Rauh, Jochen, Recklinghausen, Reiterweg 4 (Architekt)
13. Schmid, Karl-Wilhelm, Recklinghausen, Cäcilienhöhe 44 (Mathematiker)
14. Schnitzler, Hans-Albrecht, Recklinghausen, Börster Weg 60g (Philologe)
15. Schulten, Klaus, Recklinghausen, Görresstraße 2 (Physiker)
16. Tietz, Hans-Ulrich, Recklinghausen, Brucknerstraße 20 (Volksschullehrer)
17. Trachternach, Theodor, Recklinghausen, Stresemannplatz 32 (Jurist)
18. Tschischak, Dietmar, Recklinghausen, Westerholter Weg 72 (Arzt)
19. Wiehler, Hans, Recklinghausen, Kardinal-von-Galen-Straße 25 (Physiker)

Unter dem Vorsitz von Oberschulrätin Dr. Höbing bzw. des stellv. Schulleiters Oberstudienrat Feische haben am 2. und 3. November 1966 beim Gymnasium Petrinum folgende Abiturienten die Reifeprüfung bestanden:

1. Bickeböller, Reiner, Waltrop, Bahnhofstraße 108 (Volkswirt)
2. Bilke, Hermann-Josef, Datteln, Aachener Straße 11 (Realschullehrer)
3. Fröhlingsdorf, Bernward, Herten, Graf-Bernadotte-Straße 11 (Arzt)
4. Gausmann, Holger, Recklinghausen, Robert-Koch-Straße 3a (Arzt)
5. Hellmann, Götz, Marl, Langehegge 313 (Physiker)
6. Jakobs, Hartmut, Recklinghausen, Hohenzollernstraße 53 (Arzt)
7. Jansen, Ludger, Recklinghausen, Bodelschwingstraße 21 (Arzt)
8. Maiwurm, Thomas, Recklinghausen, Hohenzollernstraße 40 (Philologe)
9. Plumpe, Gerhard, Recklinghausen, Limperstraße 11 (Philologe)
10. Reimann, Hartwig, Recklinghausen, Hardtstraße 11 (Arzt)
11. Reuter, Wilhard, Herten, Paschenbergstraße 129 (Arzt)
12. Rose, Achim, Recklinghausen, Springstraße 20 (Mathematiker)
13. Zdart, Gregor, Recklinghausen, Bockholter Straße 59 (Realschullehrer)
14. Boll, Franz-Josef, Recklinghausen, Herzogswall 34 (Mathematiker)

15. Brinkmann, Wilhelm, Herten, Paschenbergstraße 131 (Philologe)
16. Bussmann, Hubert, Castrop-Rauxel, Germanenstraße 88 (Arzt)
17. Hinken, Josef, Recklinghausen, Elbestraße 10 (Biologe)
18. Hoff, Winfried, Recklinghausen, Dorstener Straße 40 (Jurist)
19. Kammermann, Hubert, Oer-Erkenschwick, Holtgarde 9 (Volksschullehrer)
20. Klas, Helmut, Herten, Scherlebecker Straße 121 (Jurist)
21. Koberg, Günther, Recklinghausen, Lisztstraße 12 (Physiker)
22. Kortenjann, Gregor, Recklinghausen, Karlstraße 32a (Volksschullehrer)
23. Nover, Ludger, Recklinghausen, Richard-Wagner-Straße 60 (Offizier)
24. Olfers, Ulrich, Recklinghausen, Dorstener Straße 61 (Biologe)
25. Pastusiak, Heribert, Herten, Paschenbergstraße 119 (Offizier)
26. Riemenschneider, Alfons, Recklinghausen, Milchpfad 27 (Dipl.-Ingenieur)
27. Schauenberg, Günter, Recklinghausen, Holbeinweg 4 (Kapellmeister)
28. Schulten, Christoph, Recklinghausen, Görresstraße 2a (Architekt)
29. Siedlaczek, Christian, Herten, In der Feige 57a (Jurist)

Aufgaben

der schriftlichen Reifeprüfung Ostern 1966 (13. — 17. 12. 1965)

Deutsche Arbeit

1. Interpretieren Sie den Text aus einem Brief Engels an Bebel und nehmen Sie zu seiner Aussage Stellung!
 2. Welches Theaterstück ist in diesem Jahr nach Ihrer Meinung am meisten dem Anliegen der Ruhrfestspiele gerecht geworden?
 3. Interpretieren Sie und vergleichen Sie die beiden Gedichte von Trakl und Goethe, „Verfall“ und „Herbstgefühl“!
 4. (Zentrales Thema) Deuten Sie den vorliegenden Text *) und setzen Sie sich mit ihm auseinander!
- *) Ernst Penzoldt, Warum es keinen Krieg geben kann — Chinesisches Märchen.

Lateinische Arbeit:

Seneca, Epist. mor. 44, Vom Adel unseres Geistes (non natu sed mente generosi sumus)

Griechische Arbeit:

Thuk., Pelop. Krieg II 63, 15—64, 6, unter Streichung der 2. Hälfte des § 64,1 und vier Worten im § 64,6.

Mathematische Arbeit:

1. Die Seitenkanten einer geraden quadratischen Pyramide sind unter dem Winkel $60^\circ 30'$ gegen die Grundfläche geneigt. Wie lang sind die Kanten (a , s) und die Höhe des Körpers, wenn sein Volumen 720 cm^3 beträgt? Zeichne ein Schrägbild der Pyramide im Maßstab 1:2.
2. Ein Strahl durch A ($0|a$) schneide die x -Achse in Q. Die Lote auf AQ in A und auf der x -Achse in Q mögen sich in P ($x|y$) treffen. Auf welcher Kurve bewegt sich P, wenn sich AQ um A dreht? Untersuche den Einfluß einer Änderung von a . Zeichne die Kurven für $a = \pm 1, \pm 2$ und ± 4 .
3. Vergleiche die Flächen, die die beiden Wendetangenten der Parabel $y = -\frac{1}{64}x^4 + \frac{1}{8}x^3$ mit der Parabel einschließen. Veranschauliche das Ergebnis für $-4 \leq x \leq 8$ (Einheit 1 cm).

Jahresarbeit

Klaus Schulten: Die mathematische Struktur von Raum, Zeit und Energie in der Mechanik. I. Klassische Mechanik; II. Relativistische Mechanik.

Aufgaben

der schriftlichen Reifeprüfung Herbst 1966

Deutsch *Ola und b*

1. Deuten und vergleichen Sie
R. M. Rilke „Blaue Hortensie“ und
Gottfried Benn „Astern“!
2. Interpretieren Sie Franz Kafka, Eine Parabel!
3. „Daß ein Mensch dem andern dient, erscheint uns heute als eine untergeordnete und in gewisser Weise erniedrigende Handlung“ (Ortega y Gasset).
Wie erklären und beurteilen Sie diese Auffassung über das Dienen?
4. Warum muß der demokratische Staat die Gemeinschaftsformen der menschlichen Gesellschaft schützen und stärken?

Latein *Ola und b*

Seneca, De brevitate vitae I, II, 1 und 2

Griechisch

Ola Thukydides, Pelop. Krieg VI 60

Olb Platon, Gorgias 502 e 2 — 503 d 3

Hebräisch

Exodus 33, 12—19 (Mose betet um Gottes Geleit)

Mathematik *Ola und b*

1. Eine zur y-Achse symmetrische Parabel 4. Ordnung hat in ihrem Wendepunkt W ($\frac{2}{3}$) die Steigung $2\frac{2}{5}$
 - a) Wie heißt die Funktionsgleichung?
 - b) Untersuche den Graphen auf ausgezeichnete Punkte und zeichne ihn! 1 LE = 1 cm.
 - c) Zeige, daß die Differenz der Ordinatenwerte von Hoch- und Wendepunkten dem Betrage nach gleich der Steigung der Wendetangenten ist!
 - d) Liegen Koordinatenursprung, Wendepunkt und Hochpunkt (im 1. Quadranten) auf einer Geraden?
2. An die durch $9x^2 - 72x + 25y^2 - 150y + 144 = 0$ gegebene Ellipse sind die beiden Hauptscheiteltangenten und im Ellipsenpunkt $P_1 (8/4\frac{4}{5})$ die Tangente zu zeichnen. Zeige, daß man das Stück der Tangente, das von den beiden Hauptscheiteltangenten abgeschnitten wird, von den Brennpunkten der Ellipse aus unter einem rechten Winkel sieht!
3. Eine Kühlschrankfabrik verkauft monatlich 900 Kühlschränke zum Preise von 400,— DM. Bei einer Untersuchung des Absatzmarktes kommt ein Marktforschungsinstitut zu dem Ergebnis, daß bei einer Preissenkung mit einem Absatzzuwachs in linearer Abhängigkeit von der Preisminderung zu rechnen sei, und zwar könnten 75 Kühlschränke mehr verkauft werden, wenn man den Preis um 30,— DM senken würde.
Welche Produktionszahl und welcher Preis ist für die Fabrik am günstigsten?

Hilfsmittel: Vierstellige Logarithmentafel mit Formelanhang, Rechenstab.

Geschichte der Schule

22. 4. 1965 Beginn des Schuljahres 1965/66
Oberstudiendirektor Hans Hartweg nimmt nach langer Krankheit seinen Dienst wieder auf. Mit 62 Sextanern beginnen wir in zwei Klassen. Studienassessor Joachim Friese kommt für den nach Burgsteinfurt versetzten StA Wedemeyer neu ins Kollegium
2. — 16. 4. Pfingstferien — am letzten Schultag Probealarm
25. 5. Elternversammlung mit der Wahl der Eltern- bzw. Schulpflegschaft
21. — 26. 6. Allgemeine Wanderwoche
OIIIa Vogelsberg — Hoherodskopf
OIIIb Birkenfeld — Taunus
UIIa Schotten — Vogelsberg
UIIb Kronberg — Taunus
21. — 28. 6. UIa Berlin
UIb Berlin
22. — 29. 6. OI Frankreich — Douai
29. 6. Patronatsfest — Kirchliche und weltliche Feier
20. 7. — 1. 9. Sommerferien — am letzten Schultag nach der 4. Stunde Feueralarm-Übung
15. 9. Leichtathletischer Dreikampf (Bundesjugendspiele)
23. 10. — 2. 11. Herbstferien — Studienassessor Hans Wiese ist dem Petrinum überwiesen
19. 11. StA Oeing-Hanhoff wird zum Studienrat ernannt
22. 11. — 27. 11. Durchführung der Religiösen Woche — gehalten von den PP Hahn und Pott SJ (Essen) und Pastor J. M. Maier (Dortmund)
- 27./28. 11. Elternsprechtage
8. 12. Titularfest unserer Kirche — Festhochamt
13. — 17. 12. Schriftliche Reifeprüfung
22. 12. — 9. 1. 1966 Weihnachtsferien — Adventsfeier
In den Weihnachtsferien erkrankte OStR Dr. Göllmann sehr schwer. Seine Vertretung im Religionsunterricht übernahmen Kaplan Driesen von St. Peter und Kaplan Schmöle von St. Paul
17. — 22. 1. Anmeldung der neuen Sextaner (58, davon 10 Mädchen)
- 23./24. 2. Mündliche Reifeprüfung, alle 19 Abiturienten haben bestanden. An beiden Tagen führte Frau Oberschulrätin Dr. Höbing den Vorsitz
1. 3. StR Bernhard Voßhenrich wird zum Oberstudienrat ernannt
12. 3. Feierliche Verabschiedung der Abiturienten — Verleihung des Dr.-Carl-Still-Preises in Höhe von 600,— DM an Klaus Schulten
6. 4. Ende des Schuljahres

Großer Wiedersehenstag (9. und 10. Oktober 1965)

Großer Wiedersehenstag (9. und 10. Oktober 1965)

Das große Ehemaligentreffen des vergangenen Jahres wurde wegen der starken Beteiligung fast aller Jahrgänge zu einem eindrucksvollen Erlebnis der familia Petrina. Hier einige Reminiszenzen:

Folge der Veranstaltungen

Samstag, den 9. Oktober 1965, 19.30 Uhr h.c.t.

Festkommers im Großen Saal des Städtischen Saalbaus

(Dem Kommers geht ab 19.45 Uhr eine kurze Mitgliederversammlung voraus.)

TO: 1) Kassenbericht

2) Entlastung des Vorstandes

3) Wahl des neuen Vorstandes

Sonntag, den 10. Oktober 1965

9.15 Uhr Gottesdienst für die katholischen Petriner in der Gymnasialkirche

9.15 Uhr Gottesdienst für die evangelischen Petriner in der Gustav-Adolf-Kirche

10.30 Uhr Gefallenenehrung in der Ehrenhalle des Petrinum

11.00 Uhr Lesestunde der OI in der Aula

11.30 Uhr Frühschoppen der einzelnen Jahrgänge

16.00 Uhr Besichtigung des Ruhrfestspielhauses

20.00 Uhr Zwangloses Zusammensein mit unseren Damen und Tanz im Festsaal der Engelsburg (dunkler Anzug, Teekleid)

Zur Mitgliederversammlung: Durch Beschluß der Mitgliederversammlung vom 9.10.1965 sind Dr. Borchmeyer und Dr. Kleynmans zu Vorstandsmitgliedern wiedergewählt. Heinrich Schnitzler ist durch Tod aus dem Vorstand ausgeschieden. An seiner Stelle ist Dr. Gartmann in den Vorstand gewählt. Nach außen wird der Verein durch zwei Vorstandsmitglieder berechtigt und verpflichtet. Staatsanwalt Eichel und Gerichtsreferendar Anderbrügge wurden in den erweiterten Vorstand gewählt. Es wurde beschlossen, sich künftig alle fünf (statt wie bisher alle zehn) Jahre in Recklinghausen zu treffen.

Großen Beifall fand die Festrede unseres Vorsitzenden, Rechtsanwalt Dr. Josef Borchmeyer, der es in bewährter Manier verstand, seine beherzigenswerten Darlegungen über den Bildungsauftrag des Petrinums im Vest Recklinghausen mit dem Salz der Kritik und mit humorvollen Vergleichen zu würzen, getreu dem Horazischen Motto: *ridentes dicere verum*.

Zu wenig besucht war leider die ansprechende und anspruchsvolle Lesestunde der OI am Sonntagmorgen in der Aula („Das Problem der Macht und die Verantwortung der Intellektuellen“ mit Texten von R. Guardini, M. Frisch und H. Kipphardt).

Die Gefallenenehrung in der Ehrenhalle war beeindruckend wegen ihrer zeitnahen Gestaltung. Die vorgetragene Aischylosparte zeigte den großen Tragiker von einer Seite, die dem Schüler der dreißiger Jahre vorenthalten worden war. Die Rede, die Gerichtsreferendar Anderbrügge anlässlich des Ehrenaktes hielt, verdient es, in vollem Wortlaut wiedergegeben zu werden.

Uti peracto hoc quinquennio validi felicesque rursus congregiamur anno salutis MCMLXXI

Protocollarius Vester

Rede bei der Gefallenenehrung

von Klaus Anderbrügge

Es ist durchaus nicht selbstverständlich, daß bei einem Treffen, das wie das unsrige nun nach Jahren Männer der verschiedensten Altersstufen, Berufe, der unterschiedlichsten geistigen und politischen Überzeugungen — geeint nur, und das allerdings wesentlich,

durch das Band einer gemeinsamen humanistischen Erziehung — für ein Wochenende zu einer Gemeinschaft zusammenbindet, der Gefallenen beider Weltkriege ehrend gedacht wird. Und es ist ganz und gar ungewöhnlich, daß diese Ehrung vorgenommen wird von einem gewissermaßen Unbeteiligten, einem Vertreter der jüngeren Generation, die nicht einmal den zweiten Weltkrieg bewußt miterlebt hat. Wenn es gleichwohl geschieht, so bedarf das eine wie das andere einer Rechtfertigung, einer Sinngebung, die uns alle erreicht; denn es wäre besser, zu schweigen und auf ein solches Ehrengedenken zu verzichten, als feierliche, aber hohle Worte zu verlieren über ein nun schon weit in der Erinnerung liegendes oder gar nur geschichtlich überliefertes Geschehen, von dem wir zwar wissen, daß es schrecklich war, zu dem wir aber weder eine innere Beziehung haben noch suchen.

Betroffen durch den Verlust der Gefallenen sind wir alle, die wir hier stehen, wenn auch in verschiedenem Maße. Aus beinahe jeder Familie hat der Krieg seine Toten gefordert, Väter, Söhne, Brüder. Diesen Schluß gebietet die übergroße Zahl der Gefallenen, und wir wissen aus eigenem Erfahren, daß es so ist.

Betroffen sind insbesondere aber auch die Jahrgänge unserer Kriegsteilnehmer, und das auf eine ungeheure Weise. Ich habe mir erzählen lassen, was es bedeutet, wenn eine ganze Primaklasse ins Feld gerufen wird, hierhin, dorthin, an die Kriegsschauplätze im Westen und im Osten, und wenn sie dann nach Jahren der Zerstreuung in alle Winde sich wieder einfindet, um das Abitur nachzuholen — und von den ehemals 25 Primanern sind noch 15 geblieben. Nur wenige der hier vertretenen Jahrgänge hat es so schwer getroffen, aber ich glaube, auch wir anderen können spüren, was es heißt, so furchtbar dezimiert zu werden, wir wissen ja, was für eine allgemeine Erschütterung von diesen Verlusten ausging, wir wissen, daß das schreckliche Erleben der Kriegsergebnisse nicht nur auf den Jahrgängen der Kriegsteilnehmer lastete, daß vielmehr die Nachkriegszeit noch lange von ihm gezeichnet war.

Betroffen ist — auch daran bleibt zu erinnern — ferner unsere jüngere Generation. Viele von denen, die in den Jahren vor dem zweiten Weltkrieg und noch in den ersten Kriegsjahren geboren wurden, haben ihren Vater verloren, nicht wenige haben ihn niemals gesehen. Wir erinnern uns noch an die Tage, an denen Klassenkameraden freudestrahlend zur Schule kamen und berichteten, ihr Vater sei wieder da, sei aus der Gefangenschaft zurückgekommen — aber jeder vierte aus unserer Klasse, jeder dritte bisweilen — blieb vaterlos.

Betroffen ist schließlich das ganze Volk, das eine Generation seiner jungen Männer hat hingeben müssen. Noch heute, 20 Jahre nach dem zweiten Weltkrieg, ist dieser Verlust in unserer Gesellschaft fühlbar, und er wird weiter fühlbar bleiben. Zu denen, die gefallen sind, zählten — und ihr Verlust ist besonders schmerzlich — auch einige, die berufen waren, einmal zur — man verzeihe den oft mißbrauchten Ausdruck — „Elite des Volkes“ zu gehören, darunter auch Schüler, Abiturienten, Studenten und auch der ein oder andere aus der Zahl der gefallenen Petriner, derer wir hier besonders gedenken. Allein ein solches Gedenken würde sich zu sehr mit der Zahl befassen, gewänne allzu leicht nur quantitativen Bezug. Es reißt die anderen Dimensionen, die sich mit einem jeden Totengedenken verbinden, noch nicht auf, die des tiefsten menschlichen Schmerzes etwa, wie sie uns vorhin in der großartigen Darstellung des Aischylos eröffnet worden ist, oder auch die des Trostes, der aus der christlichen Verheißung erwächst. Jeder einzelne der Gefallenen hat sein ganz persönliches Leben hingegeben, jeder einzelne ist seinen schweren Tod gestorben, den zu erleiden auch der gerechteste, heiligste Krieg nicht leichter macht. Denn der Tod ist — wie uns gerade auch die moderne Theologie wieder zu verstehen lehrt — die Katastrophe des Lebens, des Menschlichen schlechthin, ganz gleich, wo er gestorben wird, ob auf der Autobahn, auf dem Krankbett oder auf dem Schlachtfeld; das bedeutet für den Augenblick, in dem alles Leben in den Tod einschmilzt, keinen Unterschied mehr. Erst wenn das Sterben einen Sinn gewinnt, vermag es den Tod zu transzendieren und in einer höheren Seinsstufe zu verklären — in den Herzen der Menschen, in Gott — als Ausgangspunkt für ein neues, ein besseres Leben.

Was ist nun mit unseren Gefallenen? Wie stellen sie sich unserer heutigen Betrachtung

dar? In erster Linie als Opfer, für uns Jüngere als anonyme Opfer sogar. Und jedes Opfer fragt nach seinem Sinn: Wofür sind sie gefallen? Hat ihr Sterben einen Sinn gehabt? Oder war ihr Opfer sinnlos, wertlos, nutzlos? Nach dem Sinn des Todes in den hinter uns liegenden Kriegen müssen auch wir uns fragen, er muß uns allen, auch und gerade uns Jüngeren irgendwie einsichtig sein — sonst wäre es müßig, daß ein Vertreter der Nachkriegsgeneration den Gefallenen auch nur einen Gedanken widmet. Den quantitativen Bezug haben wir hergestellt, aber wir müssen auch eine weitere innere, eine gleichsam qualitative Beziehung gewinnen. Es mag sein, daß die Antwort dürftig ausfällt, es mag sogar sein, daß die Dürftigkeit der Antwort, die auf die Sinnfrage über das Geschehene gegeben wird, einer unvorbelasteten und insofern gänzlich unerfahrenen Generation mehr besagt als das hohe und feierliche Pathos, in dem frühere Zeiten dieselbe Sinnfrage beantwortet haben. Es ist denkbar und sogar wahrscheinlich, daß wir Jüngeren das furchtbare Geschehen zweier Weltkriege nicht so interpretieren wie unsere Großväter oder auch unsere Väter, daß wir einen anderen Schwerpunkt setzen, daß für uns der Sinn ein ganz anderer, ein neuer ist.

Mir als einem der Jüngeren obliegt es nun, eine Antwort zu formulieren. Ich möchte vorausschicken, was Perikles in seiner berühmten Rede für die im Peloponnesischen Krieg gefallenen Athener einleitend gesagt hat, und damit die von mir gewählte Interpretation relativieren, eingestehen, daß sie nicht die einzig mögliche ist, vielmehr nur der Versuch einer Deutung aus dem Zeitverständnis unserer Generation heraus. In der Fassung, in der Thukydides uns die Rede überliefert, lautet es folgendermaßen: „Schwer ist es, das Maß der Rede zu treffen, wo überhaupt kaum die Wahrheit zu veranschaulichen möglich ist. Denn wer mit dabei war und den Dingen Gerechtigkeit widerfahren lassen will, der könnte leicht den Eindruck haben, daß alles hinter seinem Willen und seinem Wissen zurückbleibe. Der Unerfahrene aber wird es für übertrieben halten.“

Es ist nur natürlich, wenn im Mittelpunkt einer solchen Betrachtung der uns allen näherliegende zweite Weltkrieg steht. Wir müssen uns in Erinnerung rufen, daß die Erfahrung des ersten furchtbaren Krieges eine echte Kriegsbegeisterung von vornherein ausschloß, im Gegenteil: Vorherrschend schon zu Beginn des Krieges war eine recht gedrückte Stimmung, denn zu ungewiß war, was da kommen würde. Kaum jemand, der nicht den großen Einblick in die politischen Abläufe hatte — und wer hatte ihn schon? — wußte, um was für einen Krieg es sich da handelte, ob er für eine gerechte Sache ins Feld zog oder aber für ein Verbrechen. Viele, ja beinahe alle glaubten guten Gewissens, für das Vaterland, für ein besseres Deutschland anzutreten, viele, sehr viele wurden bitter enttäuscht. Es ist aufschlußreich und erschütternd zugleich, in einer Sammlung von Kriegsbriefen gefallener Studenten zu lesen. Alle Irrungen und alle Einsichten der Zeit finden sich dort, sie lesen sich als Zeugnisse großartiger Tapferkeit und dumpfer Verzweiflung. Nur eins war all diesen Studenten gemein: die klare Erkenntnis einer Ausnahmesituation, wie sie nur der totale Krieg mit sich bringen konnte, die Bereitschaft zum Opfer des eigenen Lebens und die Hoffnung auf eine neue bessere Welt, die dem Opfer einen Sinn geben würde. Sie waren sich bewußt, an die letzten Grenzen menschlicher Bewährung geführt zu werden, und sie nahmen diese Prüfungen auf sich, um einer Pflicht nachzukommen, die weit hinausging über ihre soldatischen Pflichten. Sie wollten getreu einen Kampf für die gute Sache führen, und sie verspürten die Pflicht um so brennender, je mehr all ihr Tun ohne Frucht zu bleiben drohte — sie kämpften bereits für ihr Vermächtnis an die Zeit nach dem Kriege. In einem dieser Briefe heißt es: „Was mich erschüttert hat und was ich mir nicht vorstellen konnte, ist der Anblick der Wirklichkeit des Krieges in seiner ganzen Brutalität gewesen. An diese Wirklichkeit kann und darf man sich nicht gewöhnen, sie ist etwas so Außerordentliches und Ungeheuerliches, daß man sie nicht aufnehmen darf in sein Leben, sondern draußen stehen lassen muß als etwas Unbegreifliches und nicht zu Bewältigendes.“

Perikles konnte in seiner Rede noch den Geist, die Staatseinrichtungen, die Grundsätze rühmen, denen die Athener ihre Größe verdankten, und dann zum lobenden Gedächtnis der Toten übergehen, die mit ihrem Leben das Erreichte gegen Barbaren gesichert und



untere Reihe sitzend:

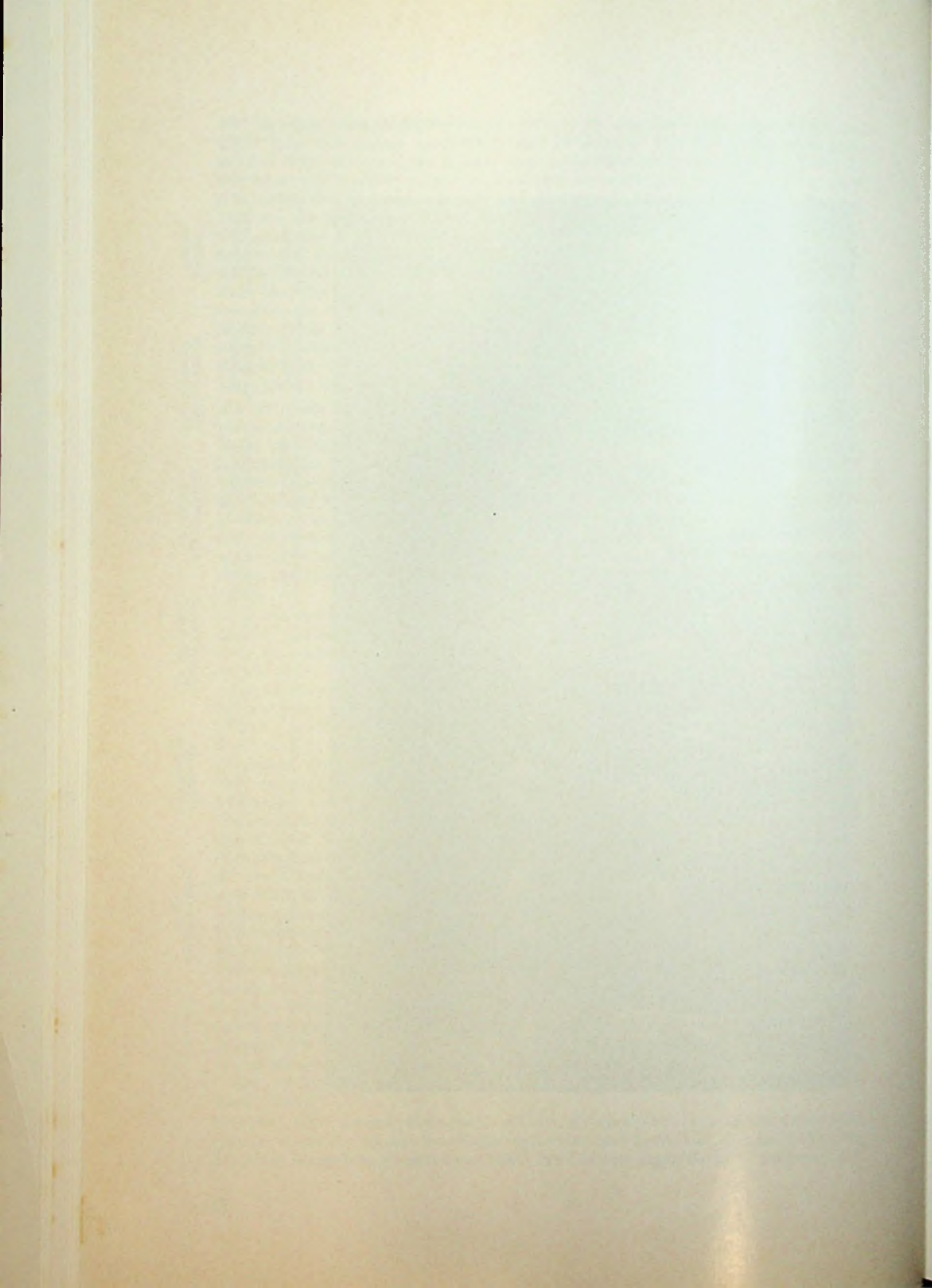
Oberstudienrat Dr. Marx Oberstudienrat Grothe Oberstudienrat Dr. Gollmann Oberstudienrat Hartweg Oberstudienrat Feische Oberstudienrat Hoffmann Oberstudienrat Dolezich Oberstudienrat Benfeld

mittlere Reihe:
Studienassessor
Friese

Oberstudienrat Alder Oberstudienrat Ziegenfuß Oberstudienrat Jablonski Oberstudienrat Klagges Oberstudienrat Engelberg Oberstudienrat Schneider

obere Reihe:
Oberstudienrat
Vollhenrich

Studienassessor Wiese Studienrat Oeling-Hanhoff Oberstudienrat Dr. Garmann Oberstudienrat Dr. Raters Oberstudienrat Dr. Sprenger Studienrat Möllers



verteidigt hatten. Hier besteht ein Sinnzusammenhang, der für uns in der jüngsten Vergangenheit grausam zerrissen worden ist. Für die Grundsätze, auf die dieses Deutschland seine Macht zu gründen gedachte, lohnte das Opfer unserer Gefallenen nicht, war es sinnlos. Nicht sinnlos aber war es, wenn wir Heutigen in dieser unserer Geschichte zu lesen verstehen, wenn wir das Vermächtnis unserer Gefallenen als Mahnung auffassen, als Mahnung zur Gestaltung einer Welt, in der es sich — ohne Krieg — besser und freier leben läßt. Und so erhält auch das Opfer der Gefallenen gerade heute — 20 Jahre nach dem Krieg, zu einem Zeitpunkt, da die Weltpolitik von Krise zu Krise treibt — erneut seinen geradezu bestürzenden Sinn als Mahnung für den Frieden. „Niemals, niemals mehr Krieg, der Friede, der Friede muß das Geschick der Völker und der ganzen Menschheit leiten!“ hat Paul VI. vor wenigen Tagen vor der UNO ausgerufen, und er hat sich dabei auf Kennedy berufen, der verkündet hatte: „Die Menschheit muß dem Krieg ein Ende setzen, sonst setzt der Krieg der Menschheit ein Ende.“ Als Christen wissen wir, daß der Friede nicht erkämpft werden kann, daß er vielmehr geschenkt wird allen, die guten Willens sind. Doch wir können und müssen alles in unserer Kraft Stehende tun, um neuen Kriegsbrand zu verhindern, und wir können uns — ein jeder an seinem Platz — durch stetiges Mühen auch um den Frieden — im Kleinen wie im Großen — verdient machen. Es bedarf dazu all unseres guten Willens, die richtigen Wege aufzuspüren. Wir haben, wie ein Jurist und Philosoph unserer Tage sagt, unter stets neuen Bedingungen vor allem dafür zu sorgen, „daß der Kampf um die richtige Gestaltung der Sozialverhältnisse eine geistige Auseinandersetzung bleibt und nicht durch die Vergewaltigung oder gar durch die Vernichtung von Menschen durch Menschen beendet wird.“ Die Beherzigung dieser an uns alle gerichteten Mahnung ehrt auf eine — wie mir scheint — besonders geziemende Weise das Opfer unserer Gefallenen, die in der Hoffnung auf eine bessere Welt ihr Leben hingegeben haben.

Jedes Taschenbuch finden Sie
in der
Taschenbuch-Sonderabteilung der

**Buchhandlung
Heinrich Borgmann**

Dortmund
Schwarze-Brüder-Straße 3
(an der Propsteikirche)

Ludwig Grüner

Inhaber Helmut Grüner
Baumeister BDB

**Zimmerei
Bau- und Möbelschreinerei
moderne
Holztrockenanlage**

Recklinghausen
Tellstr. 58, Fernruf 2 26 90
Gegründet 1901

Ansprache zur Abiturientenentlassung

Von Dr. J. Borchmeyer

Mehrfachen Wünschen entsprechend, hat der Sprecher der Abiturientia 1916 seine in freier Rede vormittags gehaltene Ansprache am Nachmittag des 12. März 1966 nochmals auf Band gesprochen, so daß sie hier annähernd wortgetreu wiedergegeben werden kann.

Da sprach der alte Pelikan:

Nun, Kinder, laßt mich auch mal ran!

Darf ich mich vorstellen: Abiturientia 1916 — in diesem Jahre hundertstes Semester! Ich spreche also für die goldene Abiturientia dieses Jahres.

Meine lieben Quartaner!

Ihr seid, wie ich hörte, wohl die Jüngsten hier im Kreise. Und da könnte ich mir vorstellen, daß ihr euch beim Anblick eines Hundertsemestrigen fragen mögt: „Ne, gibt's denn so was überhaupt?“ und daß euch ein ähnliches Gefühl ankommt wie den Berliner Schusterjungen, als er mit seinem Vater im Zoologischen Garten vor dem Giraffenkäfig stand. Er guckt sich die sonderbaren Paarhufer von unten nach oben an — die langen Vorderbeine und den unheimlich langen Hals hinauf, der gar kein Ende nehmen will. Und dann schüttelt er ungläubig den Kopf: „Ne, Vatta, det is allens Unsinn! So'ne Tiere jibt's ja janich!“

Aber Hundertsemestrige „jibt's“, wie figura zeigt. Und von dieser Sorte sind heute gleich drei Prachtexemplare hier erschienen.

(Der Sprecher fordert seine beiden Conabiturienten auf, sich zu erheben, was den Anlaß zu einer stürmischen Ovation gibt, die er mit einem „Setzt euch!“ beendet.)

Nach dieser captatio benevolentiae an die Quartaner, die heute morgen schon so unendlich viel ernste Gelehrsamkeit über sich ergehen lassen mußten, nun ein Wort an die hohe Festversammlung:

Wir Goldfasanen haben die Last unserer 100 Semester „per varios casus, per tot discrimina rerum“ getragen, — durch zwei Weltkriege, durch die Kriegsgefangenschaft, durch ein „tausendjähriges“ Reich, durch Trümmer und Vernichtung, durch zwei Inflationen und durch eine über eine weite Wegstrecke wahrhaft apokalyptische Zeit hindurch. Von denen, die mit uns einst voll Stolz die Primanermütze trugen und mit uns 1915 das Kriegsabitur machten, sind wir nur noch zu dritt. Und alle drei sind zu der heutigen Feier hierhergekommen. Richtig genommen gehörten noch drei zu uns, die im Jahre 1916 die normale Reifeprüfung ablegten, aber die haben sich im vorigen Jahre ihren Coetanen angeschlossen, die 1915 das Kriegsabitur machten, und haben sich so als „falsche Fuffziger“ ein Jahr vorgemogelt. Vier von unseren Conabiturienten sind nach dem ersten und nach dem zweiten Weltkrieg gestorben. Die Namen der anderen, die heute hier fehlen, finden Sie ein Stockwerk tiefer auf der Ehrentafel der gefallenen Petliner verzeichnet.

Wir hatten nicht das verbindende Erlebnis einer gemeinschaftlichen Prüfung. Das tröstende und über vieles hinweghelfende „solamen miseris socios habuisse malorum“ fehlte uns, und es fehlte uns die gemeinsame Freude der bestandenen Prüfung. Das Gemeinschaftserlebnis einer feierlichen Verabschiedung von der Schule war uns nicht vergönnt. Wir gingen jeder einzeln — ex ordine, so wie der „Ruf zur Fahne“ an uns erging — in die Kriegsreifeprüfung, die für uns nicht das „Tor zur freien Verantwortung“ war, von dem der Herr Direktor soeben sprach, nicht die porta aurea zur akademischen Freiheit, sondern eine dunkle Pforte, die uns in ein neues, strengeres Examen, das Rigorosum des Krieges führte. Wie Pallas Athene im Waffenkleide dem Haupte des Zeus entsprang, so entstieg der Kriegsabiturient jener Tage waffengerüstet der Prüfung seiner Reife.

Und in dem großen Sterben um Verdun, an der Somme, in Flandern oder wo immer es auch war, im Feuer der hundert Schlachten, in denen die ganze erzeugende Tiefe ihrer Existenz aufbrach, fanden die blutjungen Kriegsabiturienten — siebzehnjährig, achtzehnjährig — in Stunden tiefster Not und Verlassenheit, in Heimweh und Sehnsucht ihren metaphysischen Schwerpunkt. So bestanden sie die zweite große Reifeprüfung ihres Lebens. An manchem erfüllte sich das tröstliche Wort der Frohbotschaft dieses Tages, von dem wir vorhin in der Predigt hörten: „Er war verloren und ist wiedergekehrt.“ Aber manchem der Unseren setzte der Tod das Siegel der Rechtskraft unter das Zeugnis seiner Reife und Bewährung.

Daher galt heute morgen — wie hätte es anders sein können — nach dem Gottesdienst unser erstes Gedenken den Freunden und Kameraden, die nicht mehr unter uns sind. Zu Ehren unserer gefallenen Conabiturienten haben wir vor dieser Feierstunde einen Kranz an der Ehrenstätte dieses Hauses niedergelegt.

Im Namen des Jubiläumsjahrgangs 1916 sage ich Ihnen, verehrter, lieber Herr Direktor Hartweg, und dem Kollegium Ihrer Mitarbeiter unsern herzlichsten Dank für die Einladung zu dieser schönen Morgenfeier und für all die freundlichen Worte, die Sie uns sagten. Es war uns ein besonderes Erlebnis, der Verleihung des Dr.-Carl-Still-Preises beiwohnen zu dürfen. Wir gratulieren dem Preisträger von Herzen. Da es mein Neffe und Patensohn ist, dem der Preis zufiel, werden Sie verstehen, daß ich den Glückwunsch unserer Abiturientia mit besonderer innerer Freude hier ausspreche.

Wir danken allen Beteiligten, insbesondere auch Herrn Oberstudienrat Jablonski, herzlichst für die instrumentalen, gesanglichen und rezitatorischen Darbietungen, die uns große Freude machten.

Wir bedanken uns vorweg auch schon für die uns soeben angekündigte sinnreiche Überraschung einer Erneuerung des Diploms unserer Reife durch Verleihung des kalli-graphierten goldenen testimonium maturitatis.

Die goldene Abiturientia 1916 grüßt die silberne Abiturientia 1941 — auch sie Kriegsabiturienten und so in doppelter Bedeutung unsere Kommilitonen —, Waffengefährten des zweiten Weltkrieges, der auch uns — zum zweiten Male — in die harte Realität des Krieges und unter das kategorische Muß der *lex militaris* zwang.

Und vereint in unsern Gedanken und Wünschen, grüßen wir Gold- und Silberjubilare die grüne Abiturientia 1966 und wünschen ihr von ganzem Herzen Glück und Erfolg auf einem Lebenswege, der euch, meine lieben Kommilitonen, auch in dem „totalisierenden Prozeß“, von dem soeben euer Klassenlehrer in seinen an dem Weltbild eines Teilhard de Chardin orientierten Ausführungen hier sprach, die „Chance der Personalität“, wie er es nannte, nutzen läßt . . . in der Verwirklichung eures personalen Lebens in der euch gesetzten Zeit- und Geschichtsstunde. So möge euch in dem geistigen Besitz stande, den euch das Gymnasium Petrinum vermittelte, die Erfüllung eurer Berufs- und Lebensziele im Segen des Friedens vergönnt sein: *beati possidentes!* Das walte Gott!

**Rudolf
Winkelmann**

Buchhandlung, Schultartikel
moderne Literatur, Fachbücher, Schulbücher
Kunst

Recklinghausen
Steinstraße 2 (jetzt in neuen Räumen)
Telefon 22525/27420

Brüder reicht die Hand zum Bunde

von H. Klümpers

Unter diesem Motto sollen anlässlich des 40jährigen Jubiläums der Abiturientia 1925 einige Erinnerungen und Gedanken darüber gebracht werden, wie dieser Freundeskreis, in humanistischer Bildung geformt, jetzt fast ein halbes Jahrhundert überdauert hat.

Es war Ostern 1918, der erste Weltkrieg für Deutschland war bereits verloren. Am „Petrinum“, dem humanistischen Gymnasium in Recklinghausen, wurden zwei Quinten zu einer Quarta zusammengefaßt und vier Neulinge aufgenommen, nämlich Büning, Dieckhöfer, Klümpers und Ludwig, die die Volksschule bis zu ihrem 14. Lebensjahr absolviert und nach Erreichung der Lateinkenntnisse durch Privatstunden die Prüfung für die Quarta bestanden hatten. Direktor Dr. Verres übernahm in der Uniform eines Offiziers diese vier Quartaner. Auch Studienrat Dr. Gärtner führte die Prüfung noch als Offizier durch. Der Krieg war ja noch nicht beendet.

Klassenlehrer wurde Professor Kalthoff mit dem Vollbart, der allgemein Fohtlak — rückwärts gelesen — genannt wurde. Prompt fiel ich schon in den ersten Tagen darauf herein und sprach ihn mit diesem Spitznamen an. Der Professor nahm dies aber nicht übel, im Gegenteil; obwohl er sonst nur selten lachte, konnte er sich diesmal eines Schmunzels nicht erwehren. Er merkte, daß ich keine Angst vor ihm hatte. Die Wahrheit des Sprichwortes, daß in einer rauhen Schale häufig ein guter Kern steckt, war damit einmal wieder bewiesen.

In der Untertertia gab es eine weitere Neuheit. Prof. Dr. Rensing wurde unser Klassenlehrer mit der damals neuen Bestimmung, als solcher uns bis zur Oberprima zu behalten und zum Abitur zu führen. In den sechs Jahren unseres Zusammenseins kannte er jeden genau, und er gab uns viel Lebensweisheit mit auf den Weg. Von ihm erhielten wir nicht nur eine Vermittlung von Wissen, sondern auch eine Lebensformung durch sechs Jahre hindurch.

Der Altersunterschied in der Klasse und auch der soziale Unterschied der Eltern war groß. Trotzdem herrschten eine völlige Harmonie und unverbrüchliche Gemeinschaft, die von allen Lehrern der damaligen Zeit als hervorragend herausgestellt wurden.

Manche haben die ganzen sechs Jahre bis zum Abitur in jeder Klasse zusammen in einer Bank gesessen und waren schon deswegen sehr gut aufeinander eingestellt.

Wie stolz waren einige, die schon auf der Untertertia in die Schlagballmannschaft berufen wurden und zusammen mit den Oberprimanern repräsentativ in Wettkämpfen das Gymnasium auswärts vertreten durften! Schon auf der Untertertia gründeten wir zusammen mit Turnlehrer Marx eine Turnriege, die dann auch bis zum Abitur durchgeführt und bei der Abschiedsfeier mit den Eltern unter einem von Turnlehrer Marx vertonten Marsch beinahe ein Kunstturnen am Barren und Reck vorgeführt hat. Besonders zeichnete sich Keller als guter Gerätturner aus.

Mit Leib und Seele beteiligten wir uns in dem von Lehrer Marx gegründeten Chor und Orchester, wo er uns so zu begeistern wußte, daß wir wiederum bei der Abschiedsfeier das von ihm für Chor und Orchester vierstimmig gesetzte Lied „Freiheit, die ich meine“ gerade am Schluß der Besatzungszeit so zum Vortrag brachten, als ob man die Freiheit aus den Wolken hätte herunterholen müssen. Noch viele Jahre später haben mir immer wieder Teilnehmer dieser Abschiedsfeier erzählt, wie beeindruckt sie gerade von diesem Lied in den Jahren nach der bitteren Besatzungszeit gewesen sind.

Auch uns Schülern brachte diese Zeit manche Nachteile. Unser Gymnasium Petrinum war von der Besatzungsbehörde beschlagnahmt worden, so daß wir im Gebäude der damaligen Oberrealschule im wechselseitigen Schichtunterricht mit den Schülern dieser Anstalt unterrichtet wurden. Manch einer von uns hat in jenen Jahren den Weg zur Schule öfter mit dem Fahrrad oder gar zu Fuß zurücklegen müssen.

Wir selbst gründeten daneben auf Obersekunda ein Gesangsquartett. Das war die Zeit, als man den ersten Tanzkursus und die verschiedenen Tanzkränzchen hinter sich gebracht und die ersten Bekanntschaften mit den „höheren Töchtern“ vom Lyzeum gemacht hatte. Wie stolz waren wir, wenn wir abends Ständchen vorgetragen hatten —

besonders beliebt war das Lied „Stehn zwei Stern am hohen Himmel“ — und wenn wir dafür einen Gruß vom Fenster aus zugewinkt bekamen! Wir hatten gewiß damals schon unsere Primanerliebschaften; aber wie harmlos und sauber war das noch!

Anfang der zwanziger Jahre hatte Stein, ein alter Bastler, den ersten Detektor-Radioapparat zusammengebaut und uns damit an manchen Abenden überrascht, wenn nach längerem Suchen auf dem Kristall der richtige Kontakt hergestellt war und über Kopfhörer wirkliche Radiomusik oder Vorträge gehört werden konnten.

Die meisten in unserer Klasse gehörten auch einer Jugendbewegung an, insbesondere dem Quickborn oder Neu-Deutschland, und mit unserem Lehrer Trottenberg machten wir Fahrten ins Sauer- oder Weserbergland, wobei abgekocht und in Jugendherbergen übernachtet wurde. Auch das brachte unseren Freundeskreis immer enger zusammen.

Obersekundareife nannte man damals das „Einjährige“, und viele verließen damit das Gymnasium. Natürlich mußte dann eine zünftige Bierzeitung mit einer Einjährigen-Postkarte geschaffen werden. Letztere wurde an alle Bekannten verschickt, um zu zeigen, daß man es schon so weit gebracht hatte. Die Arbeiten hierfür führten wir in einem kleinen Komitee abends bei Gronarz durch. Und dabei wurden dann die ersten Pfeifen geraucht. Ohne den nötigen Alkohol kam natürlich nicht der richtige Esprit. In Versen, die keinen Anspruch auf dichterische Qualität erheben konnten, wurde jeder Schüler und Lehrer, wie man sich damals so ausdrückte, „durch den Kakao gezogen“. Die Abschiedsfeier der Einjährigen wurde in einer abgelegenen Kneipe in der Nähe von Oer gehalten; wir durften ja in dem Alter noch nicht in Gastwirtschaften feiern und trinken. Die nächsten drei Jahre brachten uns dann erst die richtige humanistische Ausbildung, immer wieder nach dem Grundsatz „mens sana in corpore sano“. Wie haben wir in dieser Zeit philosophiert und debattiert mit unserem großen „Philosophen“ Dr. Schönauer, oder wie gern halfen wir unserem Deutschlehrer Dr. Gärtner in der großen Bücherei und waren stolz auf die wohl umfangreichste Goethe-Bibliothek, die es damals in Recklinghausen gab! Wie haben wir uns gegenseitig in den Unterrichtspausen geprüft, wenn vor den Zeugnissen das Examen „in historicis et in geographicis“ bei unserem Dr. Penningens bevorstand!

Wir waren keine Musterschüler, und mancher von uns war erleichtert und beglückt, wenn er um Ostern sein „Versetzt nach ...“ im Zeugnis lesen konnte. Immerhin ist von allen 12 Abiturienten des Jahrganges 1925 keiner sitzengeblieben. So haben wir fast während der ganzen Gymnasialzeit alles Leid und alle Freude unter einem Klassenlehrer gemeinsam durchgestanden und uns daher um so enger zusammengefunden. Oben wurde schon über die erfolgreiche Einjährigen-Abschiedsfeier berichtet. Hier sei nur kurz die Abschiedsfeier mit den Lehrern, ebenfalls mit Bierzeitung und Abiturfahrten, herausgestellt, die wieder im Hause Gronarz fabriziert wurden, wobei Stadtbaurat Gronarz zeichnerisch Hilfestellung leistete und mit uns wieder jung wurde.

Ein paar Jahre vorher hatte der gleiche Stadtbaurat mit seinem Sohn und mir eine zehntägige Fußwanderung quer durch den Harz gemacht. Auch das trug zur Freundschafts-Verbindung unter den einzelnen Klassenkameraden bei! Gibt es so etwas heute wohl noch? Damit entstand auch ein Einvernehmen mit den Eltern der Klassenkameraden, die wir fast alle untereinander kannten, obwohl wir meist zerstreut in ganz verschiedenen Orten um Recklinghausen herum wohnten und jeden Tag in längeren Straßenbahnfahrten das Gymnasium erreichen mußten.

Hier noch eine bemerkenswerte Tatsache, die mehr in das soziale Geschehen hineinragt: Viele von uns arbeiteten in den großen Ferien, um Geld zu verdienen. Damals gab es noch keine Schulgeldfreiheit. Manche mußten sogar noch vor dem Abitur das Schulgeld für das Gymnasium selbst verdienen und nachher auch für die Hochschule bzw. für die Universität. Es gab noch kein „Honnefer Modell“. Wer sein Geld selbst verdienen wollte, mußte eben unter Umständen ein Semester aussetzen. So kam der Schreiber dieser Zeilen bis zum Abitur auf sieben Monate Grubenarbeit in der Zeche König Ludwig in Suderwich und brachte es kurz vor dem Abitur zum Lehrhauer und bis zu seinem Diplomexamen auf zwei Jahre praktischer Tätigkeit. Aus dieser körperlich oft sehr schweren Arbeit haben wir gelernt, die Arbeit anderer zu schätzen, deren Berufe zu

achten und mit ihnen einen guten Umgang zu pflegen, was uns später im Leben zu jeder Zeit von Nutzen sein sollte.

Nach dem Abitur gingen wir, wie das im Leben nun einmal so ist, auseinander, um uns für den Beruf vorzubereiten: Büning, Gornarz, Kuhnert, Vetter, Willeke und Törk als Juristen, Klümpers und Stein als Techniker, Ludwig als Theologe, Keller als Mathematiker, Dieckhöfer als Philologe und Kramm als Apotheker. Vorher hatten wir uns das Versprechen gegeben, wenigstens einmal im Jahr in Recklinghausen zusammenzukommen, um die auf dem Petrinum geknüpften Freundschaft aufrechtzuerhalten. Als geeigneter Tag wurde hierfür der Abend vor Allerheiligen festgelegt, weil fast alle zu Allerheiligen die Gräber ihrer Angehörigen besuchten. Treffpunkt war bis zum zweiten Weltkrieg der Ratskeller. Büning wurde unser „Baas“ und übernahm die schriftlichen Einladungen.

Diese Abmachung hat sich als gut erwiesen. In den ganzen Jahren von 1925 bis 1939 waren fast alle bei den Zusammenkünften anwesend, oftmals auch unsere früheren Lehrer. Natürlich wurden auf diesen Abenden Erinnerungen ausgetauscht. In der Hauptsache ging es aber darum, zu erfahren, wie es den einzelnen weiter ergangen war, wann sie ihr Examen machten, wann sie heirateten, wo sie ihren Beruf ausübten, wann die ersten Kinder geboren wurden. Kurz und gut, jeder wußte vom anderen Bescheid, und manchmal dehnten sich diese Zusammenkünfte bei Wohnungsbesuchen bis zum frühen Morgen aus. Unsere enge Verbundenheit war in diesen 15 Jahren nicht nur aufrechterhalten, sondern weiter vertieft worden.

Durch den Beginn des zweiten Weltkrieges wurde sie unterbrochen. Viele mußten Soldat werden, unter ihnen sogar Pfarrer Ludwig. Zwei mußten ihr Leben lassen, unser Primus Günter Vetter fiel im Anfang des Krimfeldzuges, und unser Alfons Willeke blieb am Schluß des Krieges vermißt. Sehr lange war auch Bernhard Törk in Rußland vermißt, kam aber dann viele Jahre nach dem Krieg aus russischer Gefangenschaft zu aller Freude zurück. Während des Krieges wußte man lediglich von dem einen oder anderen, wo er war, wie es ihm und seiner Familie ging. Sonst hatte jeder in dieser schweren Zeit mit sich selbst genug zu tun, so daß die Verbindung nur noch lose aufrechterhalten werden konnte. Sie hielt aber stand, und kurz nach dem Kriege fanden bereits die ersten Zusammenkünfte wieder statt. Wir haben in dieser Zeit das Lokal gewechselt und trafen uns mehrere Male im „Drübbelken“, die letzten Jahre in der Engelsburg.

Zum 30jährigen Bestehen kam eine neue Besonderheit der Abiturientia 25 hinzu. Es wurde zum erstenmal vereinbart, daß wir uns mit unseren Frauen einmal im Mai am schönen Rhein in Königswinter treffen wollten. Fast alle waren mit ihren Frauen erschienen. Zu mitternächtlicher Stunde wurde der Mai begrüßt. Morgens um 9.00 Uhr trafen wir uns alle, katholisch und evangelisch, zum Gottesdienst in der Krankenhauskapelle zu Königswinter, wo unser Dechant Ludwig die Messe feierte und eine auf uns zugeschnittene Predigt hielt. Anschließend ging es bei herrlichem Wetter zum schönen, am Fuße des Drachenfels gelegenen Lemmerz-Bades. Das Mittagessen wurde auf dem Drachenfels eingenommen mit schönem Ausblick auf die gesamte Rheinebene und das Siebengebirge. Nachmittags und abends trennten wir uns. Alle waren jedoch von dieser ersten Zusammenkunft begeistert, und es wurde vereinbart, sie gelegentlich zu wiederholen. Dies ist dann auch geschehen. In den nächsten Jahren waren wir noch zweimal am Rhein, einmal zu einer Hauseinweihung am Fuße des Oelbergs und einmal wieder am ersten Mai.

Anläßlich des 40jährigen Jubiläums, wo alle mit ihren Frauen erschienen und worüber auch noch an anderer Stelle zu berichten sein wird, trafen wir uns wieder in der Engelsburg, und zwar am 30. Oktober 1965. Das nächste Treffen wurde für Juni 1966 in Münster, wiederum mit unseren Frauen, beim Dechanten Ludwig vereinbart.

Mit diesen Zusammenkünften und mit sonst gelegentlich erfolgten Hausbesuchen von Familie zu Familie erwuchs auch für die Frauen eine engere Verbundenheit. Sie lernten sich gegenseitig kennen, wußten über alles — auch über die Streiche ihrer Männer als Pennäler — Bescheid, man kannte die Söhne und Töchter, ja sogar die Enkel, und jeder war über die Familie des anderen im Bilde.

Mit einer guten humanistischen Erziehung und Geisteshaltung, mit der Hochschul- und Universitätsausbildung und der in den weiteren Jahren gesammelten Lebenserfahrung — waren wir doch in zwei Weltkriegen, zwei Inflationen mit wirtschaftlichem Zusammenbruch und in einer langen Arbeitslosenzeit hart geworden — füllten alle ihren Beruf aus und brachten es auch zu geachteten Stellungen. So haben wir heute einen Dechanten, einen Oberfinanzpräsidenten, einen Ersten Staatsanwalt, einen selbständigen Apotheker, einen Rechtsanwalt und Notar, einen Oberstudienrat, einen Steuerberater und zwei Diplom-Ingenieure als Direktoren bzw. Prokuristen bedeutender Firmen. Eine ganze Reihe haben den Dokortitel, mehrere betätigen sich im öffentlichen oder kirchlichen Leben, sei es in der Stadt-, Gemeinde- oder Amtsvertretung, als Vorsitzende in Vereinen, als Mitarbeiter in kirchlichen oder religiösen Institutionen wie im Katholikenausschuß oder in der UNA-SANCTA-Bewegung, die die Vereinigung oder doch die Annäherung der christlichen Konfessionen anstrebt. Es sei hier vermerkt, daß in unserer Klasse schon immer ein guter ökumenischer Geist herrschte. Jeder hatte seine religiöse Auffassung, aber jeder achtete auch die Meinung des anderen.

Was uns aus unserer Schulzeit auf dem Petrinum als bleibender Gewinn erschien — Wissen und Bildung, Humanität, Toleranz und Lebenstüchtigkeit —, wollten wir natürlich auf unsere Söhne und Töchter übertragen. Es war eine Selbstverständlichkeit, daß diese wieder ein humanistisches Gymnasium absolvierten. Manche haben bereits ihr Staatsexamen hinter sich. Der eine oder andere Enkel (bzw. Enkelin) ist in Kürze auch wieder soweit, daß er aufs Gymnasium geschickt wird. So sollte überall die humanistische Erziehung und vor allem auch der Grundsatz „mens sana in corpore sano“ praktiziert werden, damit in dem heute an Idealen so armen, jedoch an materiellem Denken so reichen Leben gegenseitige Achtung, Freundschaft und wahrhafte Geistes- und Seelenbildung wieder zu tragenden Prinzipien unseres Lebens werden.

Abschließend möchte ich herausstellen, daß die obigen Ausführungen nicht nur eine Reminiszenz an die vergangenen 40 Jahre seit Bestehen des Abiturs am Petrinum sein sollen. Darüber ist sicherlich auch schon von anderen Klassengemeinschaften in dieser Zeitschrift berichtet worden. Hier kam es mir darauf an, wie eingangs erwähnt, neben den Erinnerungen auch die Besonderheiten und vor allem die ein Lebensalter überdauernde enge Verbundenheit einer Abiturientia hervorzuheben. Wenn dann nach dem Lesen dieser Zeilen ältere Jahrgänge sich sagen: „Hätten wir es nicht auch so machen sollen?“ und wenn die jüngeren Gymnasiasten sich darauf besinnen, daß sie es genau so tun und von vorneherein Kameradschaften für das ganze Leben bilden sollten, d. h. daß damit also die Freundschaft der Abiturientia 25 als Beispiel für alle gelten kann, dann hätte dieser Artikel auch einen gewissen Erziehungswert. Und das wäre gut so.

ECKER

BELEUCHTUNGSKÖRPER
zweckmäßig und formschön
in reicher Auswahl,
Ausführung elektrischer Licht- und
Kraftanlagen

Elektroingenieurbüro
Recklinghausen
Kunibertstraße 28
I. Etage
Telefon 24229

Abiturientia 1925 — 40 Jahre

von H. Dieckhöfer

Am 30. Oktober 1965 traf sich der Abiturientenjahrgang 1925 in der Engelsburg, um den Tag freudig zu begehen, an dem wir vor 40 Jahren das Zeugnis der Reife erhielten. Wir waren damals 12 Abiturienten, von denen zwei aus dem letzten Weltkrieg nicht zurückgekehrt sind. Wir anderen, die wir die Kriegs- und Nachkriegszeit überlebt hatten, waren alle zu der dankwürdigen Wiedersehensfeier erschienen. Sie bekam noch einen besonderen Glanz dadurch, daß unsere Frauen es sich nicht hatten nehmen lassen, an dieser Feier teilzunehmen, um sich mit uns über den für unseren Lebensweg so wichtigen Tag zu freuen.

Da saßen wir in fröhlicher Runde beisammen, die meisten schon mit ergrautem oder doch stark gelichtetem Haar, aber alle noch mit einem jungen und begeisterten Herzen wie vor vierzig Jahren, als wir auszogen, um die Universität zu besuchen. Von unseren ehemaligen Lehrern lebt niemand mehr, aber mehr als einmal leuchtete in der Erinnerung ihr Bild wieder auf, ihr Gesicht mit den wissenden und gütigen Augen. Und wieviel gab es zu berichten nicht nur aus den Jahren unserer schönen Pennälerzeit, sondern auch aus den letzten vier Jahrzehnten mit ihrer wechselvollen Geschichte. Persönliche Erlebnisse und Berufserfahrungen wurden ausgetauscht, Schicksale früherer Mitschüler, mit denen man Freud und Leid geteilt hatte, wurden bekannt, und immer wieder kam das Gespräch auf die „alte Penne“ und die „alten Pauker“ zurück, denen man, wie der Rückblick zeigte, doch so manches zu verdanken hatte.

Es war ein frohes und gemütliches Beisammensein, das uns mehrere Stunden in der Engelsburg zusammenhielt und uns überreichen Gesprächsstoff lieferte. Wieviel gute Wünsche für jeden einzelnen und für unsere durch Freundschaft und Frohsinn gefestigte Gemeinschaft wurden an jenem Abend ausgesprochen! Wenn auch der Abend in erster Linie im Zeichen der Wiedersehensfreude stand, so zeigte sich doch in jenen Stunden auch, mit welcher Aufgeschlossenheit und Wachsamkeit man den Problemen der Gegenwart, nicht nur den materiellen, sondern auch den geistigen Fragen der Zeit gegenüberstand, und es war ein beglückendes Gefühl, zu sehen und zu hören, wie eros und impetus noch nicht erloschen waren. Und wenn wir Abiturienten des Jahrgangs 1925 uns auch in jedem Jahr in Recklinghausen treffen, so war dieser Abend doch ein besonderer Anlaß, um den Tag unserer Reifeprüfung wieder in Erinnerung zu rufen. So wurde auch an jenem Abend wie vor 40 Jahren von unserem Fotografen eine Gruppenaufnahme gemacht, die beim Vergleich mit dem Bild aus dem Jahre 1925 sicherlich manches von uns nicht nur froh, sondern auch besinnlich werden läßt.

Die Stunden des fröhlichen Beisammenseins waren wie im Fluge vorüber, und es war längst Mitternacht, als wir aufbrachen. Den Abschluß unseres Abiturientenjubiläums begingen wir in der Wohnung unseres Konabiturienten Dr. Bernhard Törk, der uns zu einer guten Flasche Wein einlud. Und auch hier wurde noch einmal sichtbar, daß Freundschaft und Treue auch im vielfachen Rummel unserer Gegenwart keine Phrasen sind, sondern starke Bande, die ehemalige Schüler untereinander und mit ihrem Gymnasium Petrinum verketten. Dieser Geist unserer Gemeinschaft wird die Gewähr dafür sein, daß wir uns in Zukunft noch öfter treffen. Deus bene vertat!

Goldenes Abitur 1966

von Dr. Erwin Otto

Wir selbst konnten es kaum begreifen, daß wir vor 50 Jahren das Abitur ablegten und vor fast 60 Jahren als Sextaner eingetreten waren. Noch unfasslicher wird es den Sextanern des Jahrgangs 65 erschienen sein, daß immerhin noch ein Fähnlein von sieben aufrechten, bemoosten Häuptern des Jahrgangs 1895 — einige waren wegen beruflicher



Abiturientia Ostern 1966

Untere Reihe sitzend: Delcker, Wiehler, OStR Feische, OStR Alder, Schmid
 mittlere Reihe: Trachternach, Tschischak, Tietz, Klos, Paul, Bauer, Kramer
 Rauh, Hagemann, Kleymans
 obere Reihe: Schulten, Busch, Drecker, Bullig, Gottlob, Schnitzler



50jähriges Jubiläum 1965

obere Reihe:

Dr. J. Schmidt

Studienrat
 Dr. Kurt Otto

Reichsbahnamtman
 Heinrich Seine

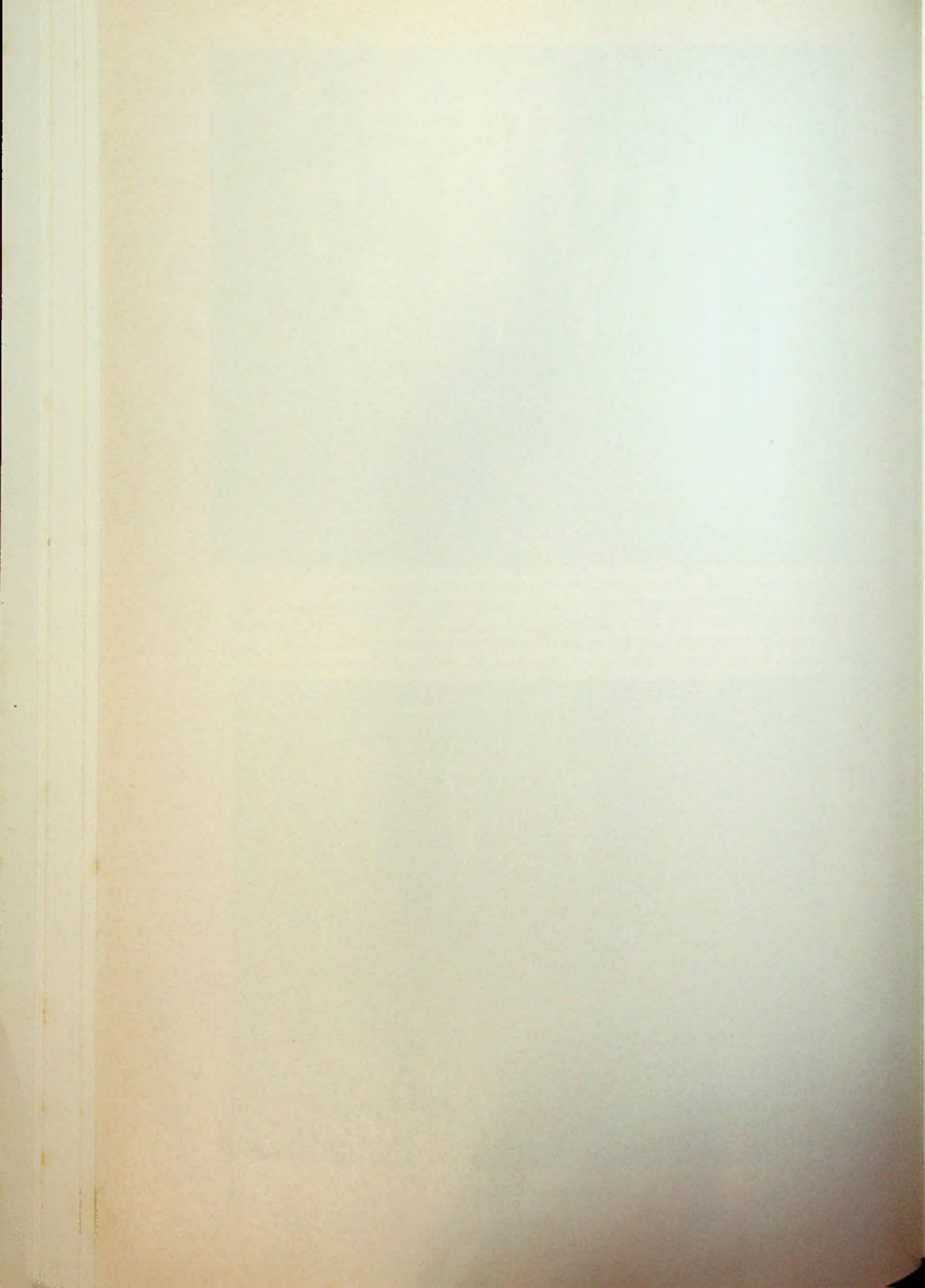
untere Reihe:

Oberstudiendirektor
 Erwin Otto

Dr. med.
 Heinz Scheifers

Oberst a. D. Dr. jur.
 Hermann Kraus

Forstmeister
 Dr. Max Borchmeyer



Arbeit oder Krankheit nicht gekommen — bei dieser schönen Entlassungsfeier der „grünen“ Abiturienten zugegen sein konnte, vermehrt um ein etwas größeres Aufgebot der „silbernen“ Abiturienten.

Wir hatten das Ereignis schon im kleinen Kreis am Abend vorher in der Engelsburg tüchtig vorgefeiert. Wir gedachten der vielen Kameraden, die zwei Weltkriege und Krankheiten aus dem Kreis unserer 2 Zöten von 1914 herausgerissen hatten. Wir erinnerten uns aber auch in Frohsinn und Ernst unserer Schülerzeit und auch der Schicksale der späteren Jahre. Es dürfte feststehen, daß die Primen von 1914–1918 einen besonders schweren Packen an Geschichte auf die Schultern nehmen mußten — zwei Weltkriege und zwei Aufbauzeiten nach zwei Katastrophen. Wir waren uns an diesem Abend in dem Bewußtsein einig, daß wir, getreu dem Gesetz, das unser Land, die Eltern, unsere liebe alte Schule und weiterhin auch eigene Verpflichtung uns auferlegten, die Zeiten durchzustehen und auch mit unserer ganzen Generation trotz allem unser gutes Teil zum Wiederaufbau beizusteuern.

Das war auch der Sinn der Worte, mit denen der Sprecher der „Goldenen“ der alten Schule für die so würdige und traditionsfrohe Feier dankte. Er holte sich bei seiner Ansprache anläßlich des dreifachen Abiturs die Unterstützung des deutschen und mit seinem Humor das Leid der Welt überwindenden Dichters, indem er die beste Abiturrede, nämlich die des Meisters Grünebaum in Raabes „Hungerpastor“ verlas.

„Kümmert euch nicht um Sokrates“

„Kümmert euch nicht um Sokrates, kümmert euch um die Wahrheit!“ Mit diesem Wort, das Platon seinem verehrten Lehrer in den Mund gelegt hat, fordert uns Josef Pieper auf, mit wachen Sinnen die Tatsache wahrzunehmen, daß die geistige Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit den heutigen Menschen nicht weniger bedrängt und beunruhigt als damals die athenische Gesellschaft. Wer die Spiele am Bildschirm erlebt hat, dem ist deutlich geworden, wie unmittelbar uns Platon heute anzusprechen vermag. Der Lehrende hat den Lernenden an dem Ort aufzusuchen, wo er ihn antrifft: Wer Platons Dialoge für das Fernsehen bearbeitet, tut nichts anderes als Platon selbst, der seinen Meister unter die Leute auf den Marktplatz versetzt hat. Mit einem aus dem modernen Theater vertrauten Kunstgriff — dem Spiel auf zwei Ebenen — gelingt es Pieper, das, was sich damals zugetragen hat, für uns wieder verbindlich zu machen. So rückt die Figur des Sokrates aus der ungeheuren Ferne eines relativierenden Historiums wieder in unsere Nähe. Zugleich wird unsere geistige Situation befreit von allen ihr anhaftenden zufälligen Details, am platonischen Modell erst begreiflich. Welche Verständnishilfen dabei die szenischen Möglichkeiten des Fernsehens zu bieten vermögen (die Regieanweisungen wurden mitgedruckt), läßt sich an dem Spiel mit der aufklappbaren Silenfigur erfahren: Sokrates und seine — bei oberflächlicher Betrachtung — wenig attraktive Redeweise werden für den, der sie „aufzuklappen“ versteht, zur Quelle tiefster Belehrung. Pieper hat die unter ihrer humanistischen Patina so klassisch-fern anmutenden Dialoge Platons „aufgeklappt“ und ihre verborgene Aktualität zur Sprache gebracht.

Ihnen dieses Buch, Josef Pieper, „Kümmert euch nicht um Sokrates“, Drei Fernsehspiele, 205 Seiten, kartoniert DM 14,50, anzubieten, ist uns ein besonderes Anliegen.

Paulus-Buchhandlung Löhrhofstraße 10 — Ruf 2 30 94

Auch eine Wiedersehensfeier

Oberstudiendirektor i. R. Dr. Joseph Sprenger

Das Wiedersehn ist froh, das Scheiden schwer,
Das Wieder — Wiedersehn beglückt noch mehr,
Und Jahre sind im Augenblick ersetzt;
Doch tückisch harrt das Lebewohl zuletzt.

Goethe (1824), An Werther.

Bei einer Wiedersehensfeier, außerordentlich durch die Enthüllung einer Gedenktafel mit den Namen berühmt gewordener Abiturienten aus dem vorigen Jahrhundert, hat im Jahre 1930 der Direktor des Gymnasium Theodorianum in Paderborn seine Festansprache über die Bedeutung des humanistischen Gymnasiums vortrefflich und wirksam gewürzt durch ein kurzes Stück aus der humorvollen Novelle „Maturafeier“ des österreichischen Dichters Emil Ertl, entnommen aus der im Jahre 1927 erschienenen Buchausgabe „Maturafeier und andere Novellen“.

Das für jene Wiedersehensfeier ausgewählte Glanzstück eines liebenswerten Erzählers hat den Abiturienten des Gymnasium Petrinum vom Jahrgang 1932 ihr Deutsch- und Lateinlehrer beim Abschiedskommers als Abschiedsgabe dargeboten. Für diese Ehemaligen, gleichermaßen auch für alle Ehemaligen des Petrinums mag mit Zustimmung des Verlages Staackmann (jetzt in Bamberg) das Stück aus jener „Maturafeier“ hier und jetzt eine Gabe der Erinnerung sein:

Elf alte Herren versammeln sich in ihrem ehemaligen Klassenzimmer, um den 45. Jahrestag ihrer Reifeprüfung zu begehen, und wenn es schon ein sonderbarer Anblick ist, an der Stätte, wo sonst die Jugend mit apfelrunden Gesichtern, mit gesund geröteten Wangen unter mächtigen Haarschöpfen sich tummelt, an dieser Stätte lauter alte Herren, faltig, zerknittert und kahlköpfig zu erblicken, so wird die Situation noch drolliger in dem Augenblicke, wo die Schulglocke ertönt und der Ordinarius hereintritt, Professor Haller, der untrügliche Meergreis, wie ihn schon vor 45 Jahren die übermütige Jugend nannte, und der jetzt, mit fast 90 Jahren, wahrhaft diesen Namen verdient, aber im altgewohnten Geschwindschritt, obgleich an einem Krückstock humpelnd, mit staunenswerter Bravour das Katheder erstürmt. Ein ganzer Stapel von Odysseen ist schnell verteilt, und es beginnt eine griechische Stunde. Der γέρων ἄλιος zieht ein abgegriffenes Notizbüchlein aus der Rocktasche, läßt die Klasse sich setzen und ruft mit zahnloser Fistelstimme: „Ist die Klasse vollzählig? Davon wollen wir uns sogleich überzeugen! Wehe dem, der ohne triftigen Grund dem Unterricht fernblieb! Ich werde ihn unnach-sichtlich bestrafen! Denn mein Grundsatz lautet immer: Streng, aber gerecht!“ Die „Schüler“ in den Bänken sehen sich erstaunt an, schütteln den Kopf und flüstern miteinander. Einige geben leise ihrem Bedauern Ausdruck; sie meinen nicht anders, als daß die herrliche Art, die schon früher an ihrem alten Lehrer manchmal recht unliebsam hervorgetreten sei, sich offenbar nun völlig zum Cäsarenwahnsinn ausgewachsen habe. Die Einsichtsvolleren dagegen beobachten ein launiges Zucken um die faltigen Mundwinkel des Professors. Jedenfalls haben beide Gruppen nicht lange Zeit, ihre Mutmaßungen auszutauschen, denn „Ruhe!“ erschallt es vom Katheder, „oder ich lasse euch Strafarbeiten schreiben, daß Tinte und Papier im Preise steigen sollen.“ Es tritt völlige Lautlosigkeit ein, und es beginnt die Verlesung des Verzeichnisses der Schüler. „Abel, Franz?“ Dumper Chor aus den Bänken: „Gestorben!“ „Das entschuldigt ihn allerdings. Ehre seinem Andenken! Er war ein guter Lateiner.“ „Fiducit“, murmelt die Klasse, „Artweger, Richard?“ „Vor mehr als 40 Jahren in Bosnien gefallen.“ „Dulce et decorum est pro patria mori. Er ruhe sanft!“ „Fiducit“, klang das Echo aus den Bänken. „Batteg, Fritz!“ „Hier“, explodiert eine Exzellenz, die es bis zum Minister gebracht hatte, mit Stentorstimme. Und weiter geht's im Alphabet. Immer ihrer zwei bis drei Tote kommen durchschnittlich auf je einen Anwesenden. Und immer wieder erscholl wie Grabgesang das dumpf gemurmelte fiducit. Man war bereits beim W angelangt. „Wohlgemut, Robert?“

Schweigen. „Weiß keiner von ihm?“ Rechnungsrat Schiestl, der die Konabiturienten zur Zusammenkunft eingeladen hatte, erhob sich: „Ich bitte, Herr Professor, meine Schuld ist es nicht, wenn er nichts von sich hören ließ — ein eingeschriebener Brief ist pünktlich an ihn abgegangen. Er lebt in Chikago als Direktor einer großen Schweineschlächtere.“ „Sei es wie immer“, entschied der γέρον ἄλιος. „Jedenfalls hat er sein Fernbleiben nicht entschuldigt. Ich werde ihn ins Klassenbuch schreiben!“

„Zychner, Theodor?“

„Adsum!“ antwortet ein Sektionschef.

„Also, wenn Sie anwesend sind, so übersetzen Sie auch gleich. Wir halten Odyssee Gesang 9, Vers 105, wie der listenreiche Odysseus zu den Zyklopen kommt:

ἐνθεν δὲ προτέρω πλέομεν ἀκαχήμενοι ἦτορ ... Bitte!“

Sektionschef Zychner suchte nach seinem Brillenfutteral, setzte die Augengläser auf, gab sich einen Stoß und versuchte zu schwimmen. „Also steuerten wir weiter ...“ Er stockte. Da stand er bereits vor einem unlösbaren Rätsel: „ἀκα . . . ἀκακα . . . ἀκαχακῆ . . .“ „ἀκαχήμενοι!“ ... zeterte der untrügliche Meergreis. „Was heißt ἀκαχήμενοι?“ Verlegenes Schweigen. „Sie wissen es nicht? Was ist ἀκαχήμενοι?“

„Ein Parti . . . Partizip.“

„Gut, ein Partizip, folglich ein Verbum. Wie heißt das Präsens dieses Verbs? Wie heißt sein Aorist?“

Abermals Schweigen . . . Schweigen in der ganzen Klasse. Es stellt sich heraus, daß niemand die Herleitung von ἀκαχήμενοι kennt außer Rechnungsrat Schiestl, der mit Professor Haller noch jetzt zu gemeinsamer Erbauung in den alten Klassikern liest. Die anderen haben, stellt der Meergreis fest, ihr Griechisch so gut wie vergessen.

Aber dann spielt ein spitzbübisches Lächeln um den zahnlosen Mund des Professors. Den „Schülern“ aber geht allmählich ein Licht auf. Sie kommen dahinter, daß der alte Schalk da oben, um den Tag zu ehren, und zu ihrer Belustigung eine sonderbare Art von Festspiel vor ihnen aufgeführt hat, in dem er sich selbst persiflierte.

Aber dann wurde es wieder ernst. „Ja, meine lieben jungen, wenigstens viel jüngeren Freunde, ihr habt mit wenigen Ausnahmen euer bißchen Griechisch verschwitzt, begreiflicherweise, ich habe es nicht anders erwartet, denn alle habt ihr ein tätiges Leben, ein Leben voll angestrengter beruflicher Arbeit hinter euch. Wo bliebe da die Zeit, die alten Sprachen zu pflegen? Aber, daß ihr sie in jungen Jahren einmal gepflegt habt und daß euch euer alter pedantischer Schulmeister dabei manchmal ein bißchen geschurigelt hat, das soll euch nicht gereuen. Wir lernen in der Schule nicht, um zu wissen, wir lernen, um zu werden und zu sein. Ihr alle habt euern Weg gemacht, seid etwas geworden und habt es erreicht, nützliche, zum Teil sogar hervorragende Mitglieder der menschlichen Gesellschaft zu sein. Haltet es einem alten, verschrobenen Philologen zugute, wenn er sich einbildet, daß dazu auch ein wenig die Schulung des Denkens beigetragen hat, welche die Beschäftigung mit den antiken Sprachen gewährt. Ja, ich stehe nicht an zu sagen: Auch die Beschäftigung mit der Grammatik, der griechischen zumal, die nicht nur ein wahres Kunstwerk, sondern auch ein Turnsaal ist, wo der Kopf an Geräten wie etwa jenem ἀκαχήμενοι Bauchaufzüge und Riesenwellen übt, die ihm später bei noch viel schwierigeren Kunststücken zustatten kommen. Und wenn euch jemand einreden möchte, daß es Kraftvergeudung sei, in der Schule Dinge zu lernen, für die das Leben keine Verwendung habe, so laßt euch dadurch nicht ins Bockshorn jagen. Bedenkt, daß es nicht gerade zu den Ruhmestiteln unserer Zeit gehört, wenn sie von allem nur den greifbaren Nutzen und klingenden Gewinn errechnen möchte. Und daß der geistige Arbeiter, daß wir alle, die diese Zeit nicht eben auf Rosen gebettet hat, die Härte unserer Lage nie und nimmer mit so viel männlicher Entsagung und Würde zu tragen imstande wären, hätten wir in jugendlichen Jahren nicht auch in unseren Herzen einen Schatz gesammelt, der hoch über der platten Nützlichkeit steht. Denn dieser Schatz, den wir zum guten Teile ebenfalls der Beschäftigung mit den alten Sprachen verdanken, unser Verständnis für den Geist und die Schönheit der Antike — gerade der Besitz dieses kostbaren Schatzes und der mit seiner Hilfe gewonnenen Lebensanschauung ist es, was uns geistige Arbeiter aufrecht erhält trotz aller Widrigkeiten — und aufrecht erhalten wird bis ans Ende unserer Tage.“

Andächtige Stille war eingetreten, ein Schweigen der Ergriffenheit. Und dann übersetzt Schiestl den Gesang 9 zu Ende, und siehe, es entfaltet sich im gemächlichen Rhythmus der gleitenden Hexameter vor den andächtig Lauschenden die farbenreiche Märchen-dichtung von den Gefahren, die der listenreiche Odysseus in der Höhle des Polyphem bestand, und von den Schlichen, durch die er ihnen entrann. Die alte Schulglocke draußen auf dem Gang hatte längst geläutet, alle überhörten sie. Schiestl aber las weiter, bis der Gesang zu Ende war.

Da stellten die Matura-Jubilarer einmütig fest, daß sie schon lange keinen so lustigen und spannenden Roman gelesen hätten; und daß man in reifen Jahren die Schönheiten dieser Dichtung eigentlich besser zu würdigen imstande sei als in jungen.

Am Abend beschloß man die Gedächtnisfeier mit einem Festmahl, an dem allerdings Professor Haller infolge seiner Gebrechlichkeit nicht teilnahm. Mitten in das bescheidene Mahl platzte plötzlich der Pikkolo herein mit einem Telegramm für Schiestl. Gespannt riß dieser die Depesche auf: „Aus Chikago? Offenbar von Wohlgemut!“ rief er erfreut und las:

Leider verhindert selbst hinüberzukommen — Time is money — stop bitte dich Kollegen in meinem Namen glänzend bewirten anweise gleichzeitig Dollarkredit bei meiner Bank stop werde den Tag der für mich Glückstag war im Geist mit euch feiern stop many kind shakes of the hand.

Bob Cheerful.

Man kann sich denken, daß merkwürdige Gedanken und wechselnde Empfindungen nach Verlesung dieses Drahtbriefes die Wirtsstube durchsummten. Sollte man von dem ehemaligen Robert Wohlgemut, der sich jetzt Bob Cheerful nannte, sich amerikanisch traktieren lassen, von demselben Mann, der als einziger vor 45 Jahren durchgefallen war und den Prüfungstag gerade deshalb als einen Glückstag für sich bezeichnet, weil im Falle des Bestehens sein Vater ihn nicht nach Amerika geschickt hätte und er kein Geldverdiener geworden wäre? Da kommt Schiestl ein rettender Gedanke. Er erinnert sich, daß Professor Haller eine schwerkranke Tochter im Hause hat, die unversorgt zurückbleibt, wenn er das Zeitliche segnet; daß er sich ihretwegen jeden Groschen vom Munde abspart, und man beschließt, die Dollarspende in pietätvoller Weise dem alten Lehrer zuzuwenden.

Und so, eins geworden durch eine ferne, goldene Vergangenheit, die ihre fortwirkende Kraft in einer gemeinsamen Tat der Dankbarkeit bewähren soll, und Abschied voneinander nehmend, vielleicht für immer, sangen die elf mit gedämpfter Stimme im Chor das Gaudeamus igitur!

Friedrich Teckentrup GmbH

Recklinghausen

Ossenberglweg 10, Fernruf 2 33 22

INDUSTRIEBEDARF

Baustoffe, Kohlen

Koks, Düngemittel

Torf, Huminal

bunte Zementplatten

Beeteinfassungen

Natursteinplatten

Gartenkies, rote Asche

Der Dichter Gottfried Kapp

*Bericht von der Studienfahrt der U II b des Gymnasium Petrinum zu Recklinghausen
von OStR Werner Schneider*

Vom 17. bis 26. Juni 1965 leitete ich — zusammen mit einem Sportlehrer und der Klassenpflegschaftsvorsitzenden — einen Landheimaufenthalt von 25 Untersekundarnern im südlichen Taunus. Bei Kronberg (einem mittelalterlich anmutenden Städtchen zwischen Bad Homburg und Königstein) wohnten wir zehn Tage im Fritz-Emmel-Haus, einem kleinen, aber modern eingerichteten Heim des Bundes Deutscher Pfadfinder. Von dort aus unternahmen wir kulturgeschichtliche und industriegeschichtliche Besichtigungsfahrten in den Raum Frankfurt — Mainz. Der Heimaufenthalt bot Gelegenheit zu Spaziergängen und Wanderungen in die landschaftlich reizvolle und vielgestaltige Umgebung, aber auch zu Musik und Spiel sowie zu praktischer Haushaltsbetätigung und umgebungsgemäßer Bildungsarbeit. Dabei lernte die Klasse neben manchem anderen auch den Schicksalsweg und das Lebenswerk des Dichters Gottfried Kapp kennen.

Zwar war mir schon vor der Fahrt bekannt gewesen, daß dieser aus Nordrhein-Westfalen stammende Schriftsteller — ein eigenständiger Denker, einsamer Warner und schließlich tragisches Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft — in Kronberg (Taunus) seinen letzten Wohnsitz gehabt hat. Trotzdem war ich selbst überrascht, als ich das kleine Landhaus des Dichters, das er bis kurz vor seinem gewaltsamen Tode im Jahre 1938 bewohnte, in nächster Nachbarschaft unseres Landheimes entdeckte, und zwar an der Kreuzung der Homburger Landstraße mit dem Feldbergweg. Häufig kam infolgedessen die Klasse in diesen Tagen an dem schlichten, flachen Haus vorbei, dessen Veranda über die grüne Hecke in die weite Main-Ebene hinunterschaut. So ergab es sich ungezwungen, daß wir während unseres Landaufenthaltes wiederholt dieses frühvollendeten Dichters gedachten und sein Werk durch Vortrag und Lesung in unserem Kreis zum Leben erweckten.

Zunächst machten wir uns mit dem Lebensweg Gottfried Kapps bekannt. Er wurde am 27. März 1897 als zweites von sechs Kindern einer Arbeiterfamilie in Mönchengladbach geboren. Nach der Volksschule besuchte er ein Lehrerseminar, das er aber wegen seiner Sport- und Theaterleidenschaft vorzeitig und ohne Abgangszeugnis verlassen mußte. Sein Freiheitsdrang lehnte sich auch gegen den Kasernendrill einer kurzen Militärzeit innerlich auf, wie er denn auch das sinnlose Blutvergießen des ersten Weltkrieges zutiefst verabscheute. Nach langen Lehr- und Wanderjahren (u. a. in Hagen und Lippstadt) und umfassender Selbstausbildung bestand er mit 30 Jahren in Berlin das Begabtenabitur. Bald darauf heiratete er seine Braut Luise Windmüller, die Tochter eines jüdischen Kaufmannes aus Lippstadt (Westfalen). Inzwischen war er mit bedeutenden Persönlichkeiten wie dem Arbeiterdichter Heinrich Lersch und dem Sozialpfarrer Carl Sonnenschein bekanntgeworden. Seit dem Weltkrieg war er entschiedener Pazifist und beschäftigte sich gründlich mit politischen und sozialen Fragen. Neben seiner dichterischen Arbeit schrieb er für mehrere Zeitungen und hielt Rundfunkvorträge. Bildungsreisen nach Dresden und München, Paris und Rom, Florenz und Mailand sowie ein längerer Aufenthalt auf Capri erweiterten seinen Horizont und beflügelten sein dichterisches Schaffen.

Nach 1933 geriet er bald in scharfen Gegensatz zu der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und Geistesknebelung. Angesichts der zunehmenden Einengung und persönlichen Bedrohung verließ das Ehepaar Kapp die aufgestörte Reichshauptstadt und zog sich in die Abgeschiedenheit des Taunus zurück, wo sie sich schließlich in Kronberg ein bescheidenes Landhaus bauten. Dort lebten sie völlig zurückgezogen, mehr und mehr vereinsamt und von den alten Freunden enttäuscht und verlassen, von den bescheidenen Erträgen der wenigen noch möglichen Veröffentlichungen. Gottfried Kapp arbeitete unverdrossen und ahnungsvoll an seinem letzten Werk, einem Franziskus-Roman, der

dann leider von seinen Henkern vernichtet wurde. Gewissenhaft führte er sein „Tagebuch“, in das er neben Notizen und Werksplittern auch aufrührerische Gedanken und Zeichnungen gegen den Ungeist der Zeit eintrug, was ihn nach seiner Verhaftung schwer belastete. In dieser Lage wurde er von den brutalen Gewalttätigkeiten des Novembers 1938 überrascht. Am 10. abends wurde er in seinem Heim überfallen und mißhandelt, nach Frankfurt verschleppt und dort nach ständigen Verhören von der Gestapo am 21. November 1938 in den Tod getrieben.

Den ersten Zugang zu Gottfried Kapps Werk suchten wir im Lesen einiger Gedichte mit Themen wie „Morgen und Abend“, „Erleben der Landschaft“, und „Betrachtung von Kunstwerken“. Dabei kamen wir der Wesensart und Lebensauffassung des Dichters nahe. So heißt es etwa in dem Gedicht „Die Sklaven des Michelangelo“:

Denn groß ist das Geheimnis aller Qualen;
ihr hüllt sie ein, sie sind noch nicht geboren . . .
Ihr Sklaven tragt, in eure Angst verloren,
die Last der Welt, die Sünden ihrer Toren.

Noch tiefer blickten wir dem Dichter ins Herz, wie er im Namen der Liebe den Dämonen der Umwelt trotzt, in „Amor triumphator“:

Ich könnte all dies tragen und noch mehr dazu:
Verachtung, Einsamkeit, der Armut Blöße;
ich hing an keinem Traum nach Ruhm und Größe,
und vor der Welt schloß ich die Augen zu. —
Wär nicht mein Herz, das nicht bloß dich begehrt;
die Liebe muß ihr schönes Bild erhöhen;
schwarz mag der Flügel mich der Schuld umwehen:
du rein in mir, bleib ich auch unversehrt. —
Mich sengt kein Qualblick jener Nachtgestalt,
du bist der Engel neben mir im Ringen;
in deinem Namen kann ich es vollbringen,
in deinem Namen hab ich sein Gewalt.

Von der Lyrik aus drangen wir zu Gottfried Kapps Prosawerken vor, die stets um den Menschen in der modernen Umwelt, um seine innere Freiheit und die Entfaltung seiner Persönlichkeit kreisen. Die bedeutendsten seiner erhalten gebliebenen Werke sind neben Gedichten, Briefen und Tagebüchern die Romane „Peter van Laac“ und „Das Loch im Wasser“ sowie die Erlebnisbücher „Wandellose Götter“ und „Tagebuch aus Italien“. Aus ihnen ließen wir einige Leseproben zu uns sprechen. So bezeugt Kapp in den „Wandellosen Göttern“ (S. 37–46) seine Verpflichtung den Arbeitern gegenüber und ließ uns anschaulich seinen Abscheu vor Tyrannenkult und Massenaufmärschen miterleben. In dem bekennnishaften Entwicklungsroman „Peter van Laac“ traten wir in die Landschaft seiner niederrheinischen Heimat ein und begegneten seinem gesunden, kämpferischen Idealismus, der vom Glauben an den Sinn der menschlichen Wandlung und an den Wert der tatgeformten Persönlichkeit getragen ist (S. 151–154).

So ist meine Untersekunda während ihres Landheimaufenthaltes, der in erster Linie der Kulturgeschichte und der Industriegewelt gewidmet war, unversehens einem Dichter begegnet, der allzu früh aus dieser Welt und dem Gedächtnis seiner Zeit verdrängt worden ist. Wir haben sein Haus gesehen, ältere Ortsbewohner haben uns von ihm erzählt, sein tragisches Schicksal ist uns zu Herzen gegangen. Von seinen Werken haben wir nur einige wenige Proben kennengelernt, aber die haben uns Freudigkeit und Verlangen geschenkt, daheim im Deutschunterricht mehr von diesem Gottfried Kapp zu lesen. Seine gesammelten Werke sind im Verlag A. Laumann in Dülmen (Westfalen) erschienen und nebst dem Lebensbild seiner Witwe Luise Kapp („... in deinem Namen“) jedermann zugänglich. Die Schüler sind inzwischen zu der Erkenntnis gekommen, daß es sich lohnt, sich mit diesem Dichter eingehender zu beschäftigen, gerade weil er so grausam früh dahingerafft worden ist. Sein Schicksal erwuchs ihm ja aus seiner unbedingten Redlichkeit, die in seiner freien, natürlichen Religiosität begründet war. Wie er in sich selbst um die absolute Wahrhaftigkeit rang, konnte er sich auch mit den sozialen und politischen Mißständen seiner Zeit nicht abfinden, obwohl er sich weder

politisch noch dichterisch an irgendeine Richtung gebunden hatte. Aber seine sozial-ethischen Warnungen und Mahnungen erklingen zeitlos aus seinem ganzen Werk und gewinnen nach seinem erzwungenen Verstummen heute erneute Bedeutung für die Nöte unserer Gegenwart und die Aufgaben der Zukunft. Deshalb stehe am Schluß sein 1931 entstandenes Gedicht „Der junge Harfner“:

Ich stimme erst die Harfe an
und weiß nicht, ob sie tönt;
wer alles nicht umspannen kann,
von allem ist umdröhnt.

Die Saite klirrt, die andre schwirrt,
die lacht und jene weint;
so bin ich in ihr Netz verirrt,
das keine Hand vereint.

Horch! Eine tiefe Saite singt
nun einen vollen Ton,
der leise um die andern schwingt;
auch sie erklingen schon.

Und jede bebt, und jede spürt
den Ton und nimmt ihn an;
die Saite, die ich angerührt,
in allen tönen kann.

**Millionen
setzen
darauf**



**Wenn's um Geld geht
KREISSPARKASSE**

Zur Geschichte des Gymnasiums

entnommen der Festschrift des Gymnasiums von 1929, von Dr. Paul Verres

A. Lateinschule (um 1400—1730)

Die Stadt im Grünen.

In drangvoll düstern Tagen,
In Deutschlands trübster Zeit
Hast du auch mitgetragen
Des langen Krieges Leid.
Die Fluren traf Verheerung,
Dich selber Brand und Pest,
Und Hunger und Entbehrung
Verödeten das Vest.

Es kann nicht meine Aufgabe sein, im Rahmen dieser Festschrift eine erschöpfende Darstellung der alten Schule mit Abdruck der oft sehr weiltäufigen und in den gleich zu nennenden Vorarbeiten bereits veröffentlichten Urkunden zu geben. Dies muß der Geschichte der Stadt Recklinghausen vorbehalten bleiben, mit deren Abfassung der verdienstvolle Ordner und Erneuerer des Stadtarchivs, Herr Archiv- und Museumsdirektor Studienrat Dr. Heinrich Pennings, beschäftigt ist; er verwirklicht damit einen Plan, den schon vor annähernd 100 Jahren Professor Caspers gefaßt, aber aus Mangel an Quellen nicht ausgeführt hatte. Ich muß mich mit einem kurzen Überblick und gelegentlichen kleinen Berichtigungen und Ergänzungen begnügen.

Mit der Geschichte des Gymnasiums hat sich zuerst Professor Caspers befaßt¹⁾. Er verlegt die Gründung der Klosterschule in das Jahr 1642. Wohl vermutete er, daß schon früher eine Lateinschule in Recklinghausen bestanden habe, doch waren ihm bei dem damaligen üblen Zustande des Stadtarchivs die dort ruhenden Belege dafür unbekannt geblieben. Glücklicher war Professor Holle²⁾, der, unterstützt durch die Mitarbeit des eifrigen Lokalforschers Oberpostsekretär Theodor Esch (gest. 1911) die Unterlagen dafür erbrachte, daß bereits 1458 Recklinghausen eine höhere Schule hatte. Seine Ausführungen wurden ergänzt und bekräftigt durch eine aufschlußreiche Arbeit³⁾ des Aachener Archivars Dr. Wilhelm Mummenhoff, der neben anderen Beweisen in einer Urkunde vom Jahre 1457 einen „Goswinus Noesthoff rector scholarum in Reckelindhusen“ und in der ältesten Stadtrechnung vom Jahre 1486 das auch schon 1467 bezeugte Vorhandensein eines Schulhauses nachweist. Das Jahr 1457 galt bislang als das erste Jahr, in dem die Schule erwähnt wird; nunmehr ist es überholt worden. Das reichhaltige Archiv Westerholt, aus dem noch mancherlei Ausbeute zu gewinnen sein wird, enthält eine Urkunde vom Jahre 1421, durch die die gräfliche Familie Westerholt am Tage vor Mariä Himmelfahrt in der Petruskirche zu Recklinghausen ein Jahresgedächtnis stiftete. In der Aufzählung der Gefälle für die Teilnehmer wird bestimmt: „dey scholemester, dat hey mit synen scholaren to vigilia und in dey misse helpen to singen, 6 pfennige“. Und daß es sich tatsächlich um eine höhere Schule, nicht um eine „schola cryptica“ (Winkel- oder Klippschule) handelt, hat Holle und besonders Dr. Mummen-

¹⁾ Im 4. Jahresbericht des Gymnasiums, 1833.

²⁾ Im 71. Jahresbericht des Gymnasiums, 1900/1.

³⁾ Zur Geschichte des höheren Schulwesens in Recklinghausen während des 15. und 16. Jahrhunderts. Alt-Recklinghausen, 2. Jahrgang 1921, Sp. 60 ff. Später: Zur Geschichte des höheren Schulwesens in Recklinghausen im 17. und 18. Jahrhundert. Vest. Zeitschrift 1929 S. 78—101. — Mit gütiger Erlaubnis des Verfassers habe ich mich mehrfach auf diese inhaltreichen Abhandlungen gestützt. Für das freundliche Entgegenkommen spreche ich ihm auch an dieser Stelle den verbindlichsten Dank aus.



Abiturientia 1941

Jakel, Randebrock, Resch, Uhlenbrock, Sauerwein, Neuhaus, Bourscheidt
 Dorlöchter, Tacke, Brentrup, Nolte, Kamps
 Weiss, Geck, Roloff
 Schmidt, Thamm, Witte, StR Dr. Weiss, Mai, Tillmann, Sauerland, Meuser



Jubiläumsjahrgang 1941

Giehoidt, Brentrup, Schlechtriemen
 Randebrock, Vinke, Rohrmann, Kamps, Buchholz
 Geck, Weiss, Resch, Rosendahl, Peters, Witte, Sauerland

hoff mit triftigen Gründen dargetan. — Sind auch die Nachweise nicht allzu zahlreich, da der weitaus größte Teil der älteren Urkunden dem großen Brande im Jahre 1500 — bei dem auch das 1504 wiederaufgeführte Schulhaus ein Raub der Flammen wurde — zum Opfer fiel, so sind doch die noch vorhandenen allein voll beweiskräftig. Für das 16. Jahrhundert haben die von Holle beigebrachten und von ihm selbst als „dürftig“ bezeichneten Angaben über die Schule ebenfalls durch Dr. Mummenhoff eine willkommene und beträchtliche Bereicherung erfahren. Und soviel steht fest: um diese Zeit waren an der Schule mehrere Lehrkräfte tätig. — Über die Lehrgegenstände sind wir des näheren nicht unterrichtet. Doch wird man wohl annehmen dürfen, daß es in Recklinghausen nicht anders war wie in den übrigen Provinzstädten mit ähnlichen Schulen, daß nämlich die Religion und das Lateinische im Unterrichtsplane eine ganz überragende Stellung hatten; daneben wurde der Choralgesang eifrig gepflegt. Auch dafür hat Dr. Mummenhoff¹⁾ ein Beweisstück ausfindig gemacht, ein Schreiben des am 2. September 1610 im Alter von 76 Jahren verstorbenen Pfarrers von Westerholt, Hermann Bomart, worin er mitteilt, daß er der Recklinghäuser Schule „rudimenta et fundamenta grammaticae et musicae“ verdanke. Daß im 15. und 16. Jahrhundert zur Zeit der Blüte des Humanismus auch griechischer Unterricht erteilt wurde, ist vielleicht keine gewagte Behauptung. Für das erste Drittel des 17. Jahrhunderts ist er bezeugt²⁾, später scheint er für längere Zeit abgekommen zu sein. — Gewissenhaft verzeichnen die Stadtrechnungen alljährlich die nicht unerheblichen Kosten, die das Scheibenwerfen verursacht — eine Scholareneigentümlichkeit, die sich durch die Jahrhunderte fortgepflanzt hat und auch heutzutage noch oft genug den Verdruß des Stadsäckelmeisters wachruft. Auch scheint die Schule sich bereits eines Karzers erfreut zu haben. Wenigstens deuten die Stadtrechnungen darauf hin. Es ist da die Rede von der „custodie uf der scholen“, für die 1571 „eyn sluttel“ und 1581 „eyn grendell“ (Riegel) beschafft wurde³⁾.

Das stete Leid der Schule alle Jahrhunderte hindurch war die andauernde Finanzklemme. Es war hier wie anderwärts und zu allen Zeiten: man wünschte wohl eine höhere Schule, aber die Kosten trug man ungern und suchte sie — vielfach ohne Rücksicht auf die Wohlfahrt der Anstalt — nach Möglichkeit zu mindern. Die Stadt war der Ansicht, daß die Schule die Schule zu ernähren habe, d. h. daß die Besoldung der Lehrer in der Hauptsache durch das von den Scholaren zu entrichtende Schulgeld bestritten werden müsse. Die stets zahlungsunlustigen Bürgermeister und die in Geldsachen nicht minder zurückhaltenden „Konsuln“ (Ratsherren) bewilligten immer nur ganz unerhebliche Mittel und zahlten dazu die überaus geringfügigen Beiträge nur mit höchster Unpünktlichkeit aus. Die Schule war also in keiner Weise finanziell nur einigermaßen fundiert. Es reißen denn auch die beweglichen Klagen der Rektoren und Scholaster im ganzen Verlaufe der Zeiten nicht ab. Eine sei aus der großen Menge herausgegriffen. Im Jahre 1616 beschwerte sich der Rektor Theodor Pelckmann in einem längeren Schreiben an Bürgermeister und Rat, daß ihm „das geringe salarium (welches im anfangh meines Dienstes ein zimliches war, successive, kan nit wissen waß Ursachen mit meinem großen schaden verschmellert) von denen welche es ausgeben sollen also lange verhalten wird, Daß einem schier die lust zu doceren in pulvere scholastico benommen kont werden“. Er erreichte nichts und erneuerte daher seine Beschwerde in einem zweiten Schreiben, in dem er wiederum die ihm augenscheinlich gefallende Redewendung⁴⁾ vom „pulvere scholastico“ verwendet: „Darauß zu merken quantum sudoris

¹⁾ a. a. O. Sp. 65.

²⁾ Holle, a. a. O. S. 10.

³⁾ Mummenhoff, a. a. O. Sp. 65.

⁴⁾ Es scheint damals eine typische Wendung gewesen zu sein. Auch in Bremen erschollen Klagen über das „desudare in pulvere scholastico“. S. Festschrift zur Vierjahrhundertfeier des alten Gymnasiums in Bremen (1928) S. 12 f. — Die Stelle beweist zugleich, daß anderwärts die Zustände nicht viel besser waren als die oben beschriebenen. Doch scheint man in Recklinghausen etwas weit gegangen zu sein.

et laboris in pulvere scholastico ich noch heut zu thage anwende.“ 1620 rief er, als er längst Recklinghausen den Rücken gekehrt hatte, die Hilfe des Kurfürsten zur Beibehaltung der ihm noch zustehenden Rückstände an. 1621 waren seine Forderungen noch nicht erfüllt. In einem bald darauf abgeschlossenen Vergleich wurde dann die Höhe der Nachzahlungen — nicht ganz seinem Wunsche entsprechend — festgesetzt. 1613 hatte Pelckmann eine vom Rate genehmigte Schulordnung¹⁾ ausgearbeitet, in der er der Schule den klangvollen Namen „palaestra Musarum“ verleiht. Sie wurde 1630 durch eine neue Ordnung²⁾ des Kölner Generalvikars Gelenius ersetzt, durch die die geistliche Schulaufsicht eingeführt wurde. Im Vergleich zu jener ist sie allgemeiner gehalten, regelt aber ausführlicher die Gehaltsbezüge der Lehrer. Die Schule zerfiel in eine deutsche (Volksschule) und eine lateinische (bei Pelckmann Germani und Latini); an ersterer waren die inferiores praeceptores oder hypodidascoli tätig, die drei Klassen der Lateinschule unterrichteten der Rektor, der Konrektor und der Infimista (auch hypodidasculus genannt). Über die Zahl der Schüler verlautet nichts.

Es kann nicht wundernehmen, daß bei den oben berührten schwankenden und unsicheren Besoldungsverhältnissen an der Schule die Lehrer sich stets nach besser und fester dotierten Stellen umsahen. Dadurch trat — natürlich zum größten Schaden der Schule — ein unaufhörlicher Lehrerwechsel ein. Beispielsweise geht schon aus den noch erhaltenen Stadtrechnungen hervor, daß „allein in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wenigstens vierzehnmal ein neuer Rektor angenommen oder gesucht wurde³⁾. In der Zeit des 30jährigen Krieges war überhaupt großer Mangel an tüchtigen Lehrern, und der durch die schlimmen Kriegsläufe hart mitgenommenen Stadt fiel gerade damals die Bezahlung besonders schwer. Aber eben in dieser kritischen Periode schien sich eine Aussicht zu eröffnen, für die Dauer brauchbare und billige Lehrkräfte zu gewinnen.

Im Jahre 1632 fiel der Landgraf Wilhelm von Hessen in das Vest ein und eroberte die Stadt Dorsten. Das dortige Franziskanerkloster wurde aufgehoben; der größte Teil der Patres floh nach Kaiserswerth, einige blieben auf den Schlössern in der Nachbarschaft, etliche kamen nach Recklinghausen, wo sie freundlich aufgenommen wurden, auch vom Rat, der auf wohlfeile Weise gute Jugenderzieher zu erhalten hoffte. Nach dem 1641 erzwungenen Abzuge der Hessen stand ihnen die Rückkehr nach Dorsten offen, aber auf Bitten der Bürgerschaft blieben sie, stellten jedoch die Bedingung, daß ihnen in Recklinghausen ein Kloster erbaut werde. Auf einflußreiche Verwendung hin erteilte ihnen der Erzbischof von Köln 1642 die Erlaubnis zur ständigen Niederlassung. Während sie sich bei der Stadt- und Landbevölkerung großer Beliebtheit erfreuten, hatte sich das Verhältnis des Rates zu den Patres merklich gewandelt und war bald ganz erkaltet. Offenbar bildete der leidige Geldpunkt den Stein des Anstoßes, indem die Stadt unberechtigterweise von den Franziskanern die Übernahme des Unterrichts ohne Entschädigung erwartete und die von den Patres gestellten Bedingungen zurückwies. Als die gehegten Hoffnungen sich nicht erfüllten, schwand bei dem enttäuschten Rate das Interesse an den Franziskanern, schlug sogar in offene Gegnerschaft um. Es wurden ihnen Schwierigkeiten beim Erwerb von Häusern und Grundstücken gemacht, allerdings schließlich ohne Erfolg, da der Kurfürst die schützende Hand über dem Orden hielt. Die Spannung blieb indessen und fand noch im Jahre 1676 ihren unmißverständlichen Ausdruck darin, daß bei der Grundsteinlegung des südlichen Klosterflügels niemand von der Stadtverwaltung an den Einweihungsfeierlichkeiten teilnahm⁴⁾. Auch sonst hat sich der Aufenthalt der Franziskaner in der Stadt nicht ganz reibungslos vollzogen.

¹⁾ Holle, a. a. O. S. 6 f.

²⁾ Holle, a. a. O. 8 ff.

³⁾ Mummenhoff, a. a. O. Sp. 63/64.

⁴⁾ Caspers, a. a. O. S. 5 — Auch P. Autbert Groeteken (Das ehemalige Kloster und Gymnasium der Franziskaner zu Recklinghausen, Recklinghausen 1909) erwähnt bei der Aufzählung der Ehrengäste (S. 15) keinen Vertreter der Stadt.

Schon vor der Zeit des Josephinismus¹⁾ trat ein manchmal scharfe Formen annehmender Gegensatz zwischen Kloster- und Weltgeistlichkeit hervor, die anscheinend von dem Einzuge der Patres nicht sehr erbaut gewesen ist. So berichtet P. Groeteken²⁾ von Kompetenzstreitigkeiten zwischen dem Recklinghäuser Pfarrer und Vestischen Kommissar Sanders (1716–1727) und dem Orden in Begräbnisangelegenheiten. Nach einer den Franziskanern günstigen erzbischöflichen Entscheidung wandte sich der Pfarrer an Rom, wurde aber auch hier abschlägig beschieden — ein Ausgang, der sicher nicht zur Besserung der beiderseitigen Beziehungen beigetragen hat.

Die Verhältnisse der Schule müssen zu dieser Zeit sehr im argen gelegen haben, da der Rektor Laurentius Euinghaus (1641–1646) zusammen nur mit einem „Untermeister“, zeitweilig sogar „sine ullo collega“ den Unterricht wahrnahm. Der Rat sah denn auch nach seinem Abgang ein, daß etwas geschehen müsse, und ordnete die Vermehrung der bisherigen drei Klassen um eine weitere und die Anstellung von vier Lehrern an, „deren zwey artium liberalium Magistri und bewährte theologi sein, . . ., und von denen dies iahr Poetica, Syntaxis, Secunda und Infima (die damals üblichen Klassennamen) maximo cum honore, pliebt Gott, docirt werden soll“³⁾. Zugleich wurde in der Umgegend für den Besuch auswärtiger Schüler geworben: „Als werden Krafft diesses alle benachbarte Herren advertiert, gestalt daß ein jeder disse herrliche gelegenheit beobachten und sich darnach richten Khönne.“

Von diesem Zeitpunkt an, 1646, will P. Groeteken⁴⁾ die — nur zwei Jahre währende — Wirksamkeit der Franziskaner an der Schule begonnen sehen. Caspers⁵⁾ nimmt als Eröffnungsjahr 1642 an, Holle⁶⁾ 1632 oder eins der nächstfolgenden Jahre. So nahelegend Holles Vermutung erscheint, daß man bei dem unaufhörlichen Lehrermangel und -wechsel gleich von vornherein die willkommenen Kräfte sich gesichert habe, ist sie doch unzutreffend. Dagegen spricht schon die Stelle im Liber Conventus Recklinghausani Ordinis S. Francisci⁷⁾, wo von dem Fehlschlagen der Verhandlungen zwischen Orden und Rat die Rede ist und es zum Schluß heißt: „Civitas Durstensis in hac parte praevenit et praevaluit.“ Dieser Vorsprung Dorstens kann doch frühestens erst nach der Rückkehr der Franziskaner zum Kloster in Dorsten 1641 möglich gewesen sein. Neuerdings hat Dr. Mummenhoff⁸⁾ an Hand der Stadtrechnungen einwandfrei nachgewiesen, daß nur die Jahre 1644 und 1645 in Frage kommen. Als die erwähnte Bekanntmachung erging, war die Unterrichtserteilung der Franziskaner bereits beendet. Sie waren zurückgetreten, da der Rat auf ihre Bedingungen nicht einging.

Ob die neu errichtete 4. Klasse lange bestanden hat, ist zweifelhaft. Vielleicht ist sie überhaupt nicht ins Leben getreten, denn die Bezahlung für vier Lehrer überstieg wohl die Leistungsfähigkeit der Stadt. Jedenfalls ist späterhin bis in das 18. Jahrhundert hinein nur von einem Dreiklassenbetriebe die Rede. Die Rektorstellen wurden nunmehr mit Geistlichen, die Lehrerstellen mit Laien besetzt.

Es wäre verständlich gewesen, wenn bei der allgemeinen Erschöpfung und der gänzlich daniederliegenden Finanzkraft der Stadt die Schule in jener Zeit eingegangen wäre. Für die damalige Stadtverwaltung bleibt es ein Ehrentitel, daß sie auch in den bösesten Jahren auf die Ausbildung und Erziehung der Jugend bedacht blieb. Professor Holle, dessen Quellen für die Zeit von 1658 bis 1730 vollständig versiegten, war geneigt⁹⁾, den ununterbrochenen Fortbestand der Schule für diese Zeit in Frage zu ziehen. Indessen

¹⁾ s. S. 17.

²⁾ Caspers a. a. O. S. 16.

³⁾ Holle, a. a. O. S. 13.

⁴⁾ a. a. O. S. 13 f.

⁵⁾ a. a. O. S. 6.

⁶⁾ a. a. O. S. 12.

⁷⁾ Bei Caspers, S. 4 f.

⁸⁾ In der zweiten Abhandlung, S. 90 ff.

⁹⁾ a. a. O. S. 14.

sein Schluß ex silentio war verfehlt. Mittlerweile hat Dr. Mummenhoffs¹⁾ Bearbeitung der Stadtrechnungen soviel Klarheit über diesen Zeitraum gebracht, daß jeder Zweifel ausgeschlossen ist. Ich bin in der angenehmen Lage, das von ihm beschaffte reiche Beweismaterial durch drei weitere Aktenstücke zu verstärken, die ich dem liebenswürdigen Entgegenkommen unseres Archivdirektors verdanke.

1. Rentmeisterrechnung 1664. Stadtarchiv A Fach 3, Nr. 155, Bl. 42: Den 18. novembris die studiosi nach gehaltener comedien²⁾ bey mihr aus geheisch der herren verthan an bier IIII gulden, 4 Schilling.
2. Pfarrer Reinoldus Tappe investiert den Johannes Berthold Reinoldi aus Recklinghausen zum Pfarrer von Westerholt. Am Schlusse der Urkunde heißt es:
Acta et peracta sunt haec Richlinghusii in residentia pastorali ibidem in honestorum Joannis Theodori Burich aeditui senioris et Joannis Theodori Mechelen scholarium rectoris fide dignorum requisitorum et adhibitorum testium praesentia...
... anno domini 1707 die 22 januarii.
Petrus-Pfarrarchiv in Recklinghausen, Investiturakten II K Fach 34 Faszikel I.
3. Die Recklinghäuser Bürgermeister Jobst Werner Sander und Jobst Ludwig Uphoff schlagen als Vikar für die Vikarie s. Dorotheae rectoratus primi vor: eruditum dominum Joannem Theodorum Mechelen scholarium rectorem et clericum Coloniensis (dioecesis). 11. Oktober 1708.
Ebendort Investiturakten II K Fach 34 Faszikel I.

Es ist somit die Beweiskette, daß seit der Zeit vor 1421 bis zur Übernahme durch die Franziskaner 1730 die Lateinschule in Recklinghausen unausgesetzt, wenn auch oftmals nur unter schweren Kämpfen und harten Mühen, bestanden hat, nunmehr lückenlos geschlossen. — Daß in dieser wie in der folgenden Zeit wenig von der Schule verlautet, ist erklärlich. Als Hauptquelle für ihre Geschichte haben sich die Stadtrechnungen erwiesen. Naturgemäß befassen sie sich hauptsächlich mit finanziellen Dingen; über die sonstigen, besonders die inneren Verhältnisse, geben sie weniger Aufschluß.

Fortsetzung folgt in der nächsten Nummer

¹⁾ In der zweiten Abhandlung, S. 94 f.

²⁾ Öffentliche Deklamationen und Schüleraufführungen, die alljährlich mehrfach stattfanden, spielten in dem einsamen Landstädtchen, wo das tägliche Leben nicht zuviel Abwechslung bot, nach den getreulich berichtenden Stadtrechnungen eine große Rolle und legen Zeugnis ab von dem bedeutsamen Ansehen, das die „Studenten“ bei der Einwohnerschaft genossen. Die erste Nachricht über den aus dem Mittelalter stammenden Brauch in Recklinghausen rührt aus dem Jahre 1552 her. Über diese Seite des Schullebens plaudert in interessanten Ausführungen Dr. Mummenhoff (zweite Abhandlung, S. 96 ff.). An die Schulfeiern schloß sich ein kleines Gelage an, wo es manchmal zwischen Lehrern und Schülern nach Art der römischen Saturnalien herging.

**Hugo Gertz
Schlosserei**

Recklinghausen
Hertener Straße 23
Fernruf 22297

Reminiscenzen an Dr. Heinrich Pennings

Ordinarius der Abiturientia 1921 von Sexta bis Quarta (Herbst), ab Obertertia ihr Fachlehrer zunächst in Geschichte und Erdkunde, ab Unterprima auch im Deutschen

von Pfarrer Heinrich Wiesmann, Westbevern

In Sexta (bei Störungen oder grober Unkenntnis): „Schockschwerenot! Scholz, schreib ihn uff! Der Kerl ist plötzlich verrückt geworden. Kleine Übungsarbeit! Der Oberlehrer Dr. Penningse (mit angehängtem „e“) gibt Übungsarbeiten, keine Strafarbeiten. 3mal für morgen schriftlich durchdeklinieren campus latus lateinisch und deutsch mit dem Nominativ, Genitiv, Dativ, Accusativ und dem Ablativo!“

In Quinta (als die entsprechenden Verbalkenntnisse schon vorhanden waren) bei Fehlleistungen häufig „O si tacuisses, philosophus mansisses!“ Seine beliebte, langsam gesprochene Anrede an die Klasse: „O simplicissimi!“

In Geschichte häufig: „Wer war die Großmutter (oder Schwiegermutter, Schwiegertochter usw.) von...? (dann genießerisch): Wer weiß's? Keiner weiß's, i (statt ich) weiß.“

Ab Obersekunda gibt es ein Prädikat für Erdkunde, aber keinen Unterricht in dem Fach, nur Selbststudium. Vor den damals jährlich 3 Zeugnissen zu Herbst, Weihnachten und Ostern die stereotype Ankündigung: „Vom 1. Juli an (bzw. 1. Dezember, 1. März) hat sich ein jeder vor seinem Richter zu verantworten et in historicis et in geographicis. Was hatte ich gesagt, daß wir in geographicis können wollten, derre Philosoph auf der Schulbank?“ Alle dann sofort: „Europa mit Ausschluß von Deutschland.“ „So — hatte ich das gesagt, Kinderchens?“ Die Klasse: „Ja“. Dann das nächstmal Europa mit Einschluß von Deutschland, dann das Mal die ganze Welt.“ So blieb es durch ein ganzes Triennium: „Europa mit Ausschluß von Deutschland“ und der Ankündigung für die folgenden Prüfungen.

Wenn dann der große Gerichtstag begann, zog Dr. P. umständlich sein Notizbuch und ließ das Schicksal walten: „Ohne Wahl zuckt der Strahl. ... Es komme hie-härr derre treffliche N. N.“ ... Wenn der „Treffliche“ dann hilflos bei einer Frage in die Klasse schaute: „An der Wand, da steht's geschrieben.“ Am Schluß kam dann oft das erlösende: „Gutt.“

Der „alte Ordinar“ — wie sich Dr. Pennings gern in der Prima bei uns nannte — ist nun schon 30 Jahre tot; aber er gehört zu den Lehrern, die von ihren Schülern nicht vergessen werden; denn er war „ein Original“.

Bücher
Fachliteratur
Schulartikel
für alle Schulen

Lassen Sie sich beraten in der
Buchhandlung Alby
Inhaber Georg Sprißler
Recklinghausen
Augustinessenstr. 1, Ruf 24880

Op de Studentenschol

Dr. Misgeld

Dat erste Primalhalfjaohr fong an as ale annern met inne Miß in de Paoterskiark. Veerstemmig sungen wi: „Veni Creator“, wat Vockeradt gesatt har. Un hä sat op de Büönn un schleig de aolle Uargel, datt se baoll buoß.

Nu stüätt'n alls op us, wat dao nig schön un guod waß, mär use Musik de kreegen wi nich wier. De Rode Hendrich leit sick nicks miarken. Dat Tuornen waß in de aolle Halle, dä daomols vüar tweenviättig Jaohr, al sich dögen un nu ümmers naoch dao eß as 'n Teeken, wu schön de Stadt füar iarre siecker seßhunnert un mähr Jaohr aolle Latinschol suargen deit.

Verdreiht un trurig schlecken wi daohen, un hä, use Vockeradt, dä daoh, as wänn hä nicks wüß un woll. 'Ne viättien Dage wärn so hengaohn, dao sag us eene van de Büa-western, eck glöck Karl Rüssel waß't, wän wi es nao'n Direktor göngen, dän Kopp üändlick tüschen de Been'n nähm' un äm adig vespräken, met de Träöten könn dumm Tüg mä te maken, dann kreegen wi se wier.

Eam'm waß us dat düargedaohn, do leipen wi ok al hen. Hä schmunzeln, datt dän Schnurwiß met sine Spitzen sick pilop richen, un in sine Ogen dao luern den Schelm un den Schabernack, dän hä nichees verlos un wänn hä ok noch so giftig daoh. Kuatt freig hä: „Was wollt ihr?“ Eck lag los, un all te vüöll bruken eck nich te seggen, un wir hän'n use Träöten wier. Use Verspriaken, datt wi kän dümm Tüg mähr maken wöllen, häft wi ok haollen.

As us de Vader van de Gräffs Jungs, dä Biargraot in Hian'n waß, inladen harr, wi söll'n op Pinxsen met de ganze Kapell henkommen, dao moch eck use Hähr verspriacken, datt eck daofüar suargen wöll, datt nümmes in de Stadt un op'n Wäg blais, un dat häf'ke trü besuargt. Alle Mundstücker gäffen se mi af, un eck staak se in 'ne Tasche, datt se baoll riett, un so blewen wi ok adig un brav, wän ok een of annern schwaor geladen harr. Een'n kann dat Föhern in'n Wagen nich vedriagen (de Birgraot leit us met sin Brik nao Huse brengen), Klee heiten dän Schlüngel, dä kreeg de Seekrankheit un verschmiarn mi met sin Aobendiatten un de schöne Maibowle, dä ganz bügreen trüg kämen, min'n niggen Antog.

Ostern waß August de Weldige bi us kommen, dä al 'n paar Jaohr Apteker waß wiaßt un kän'n Sinn mär dran har. Hans Gelsam un Edewat Bitter wuarn ok wuall üm düöse Tid kom'm sin.

Bi de Musik kreeg Jopp Pantförders de Tuba, Wilm Knacke 't Helikon. Oohne us kön'n se baoll käne Feste mär fiern. Wi blaisen bi't goll'ne Jubläum van de Dechant un van aoll'n Hölscher, dä büs an sinen Dod hier wuonnen bleew. Wie blaisen bi'n Fackelzug vüar de Bishop un bi de Fier, wao dat Krigerdenkmaol un 't Gesellenhus ingewiht wuarn.

Wi blaisen bi'n Abiturientenkommers op de Villa, un so lang as 't iam'm gong, träöten wi tweemaol in de Wiak nao 'n Tuornplaß. Dat wären schöne Jaohern, wänn't ok mähr Arbeit un Tid füar us kossen, wi hän'n ok mannich Plaseer dobi, un dä Direx dän kam't ok nich drop an, met us 'n Glas Beer te drinken un us 'ne Sigarr antebeien.

In'n Sommer möcken wi 'ne Tuer nao de Hogesbyurg un de Dechenhöhle. All was wi buam'm an de aolle Muern van de Buorg säten, hän'n sick ennige met dat Beer all üawwernuam'm. Nu möchen wi nao de Bahn, un dat gong op un af niam'm de Ruhr hen, Willy Meyer un eck, wi schleppen een met uns, dä op de Been'n nich mär fast waß, hä eß vandage Jesuit un harr siiecker nich vüöll drunken, kann aobbers ok nicks vedriagen. Wi bleewen trüg. Wä süs bi uns wiaßt waß, waß gau väarlopen. Wu't kam, week nich mär, un wä us den Wäg weel, ok nich, wi wärn op eemaol in de Ruhr met de Schau in de Hand un de Bux hoggekrämpelt un tröcken de Beerleiche met us. As wi in Kabel ankämen, dao waß den Zug wäg, un dä Bahnmann sagg us, wi möchen büs veer Uhr wochen, dann käm den Zug trüg. Dat härr den Direkter sagt. Dao säten wi drei op den drögen Bahnhuaf, wao nicks as ne Pump waß mit schlecht Water. Un as wi tenaor met use natte, nuffelige Buxen wier bi de Kameraoden in'n Zug steegen, dao harr

sogar Vockeradt, dä 'ne wahne Angst üm us utstaohn harr, un us baoll opfrat vüar Wut, met us Metliden, wildat wi so trü met den Sünnner uthaollen hän'n un de Dechenhöhle ganz versümt hän'n.

In sine Stun'n nahm us de Direx rächt stramm vüar. Wä könn sine Litteraturgeschichte vegiatten?

Hier gaft hä, wat in äm sat, un dat waß vüöll. Horaz! Wat hiett hä us daomet quiallt, bis wi de Metra män so in Latin henrappeln könn'n. Wat möchen wi nich al utwännig kön'n, un wu genau möchen wi wiergiem'm, wu hä us de Oden int Dütsche üawwersat harr. Un doch, wä härr wuall düöse Stunn missen wollt?

Ut dän aollen Homer möchen wi tweehunnert un mähr Verse üawwersetten, wänn usen Uollen es sonne wahne ll opt Liw harr. Un wenn m' dann reskeert har, es nicks te daun of käne Tid had harr un dann nich glatt alls üawwersetten kann, wat hageln't dann in sine Redensarten, dä'm al so fak häört har: Setzen Sie sich auf Ihre vier Buchstaben! Lassen Sie sich photographieren un so wat. Tienn Jaohr later un mähr, wenn eck es 'n ganz schwaoren Drom har, dann stonn eck as 'n armer Sünnner in de Bank, un hä sat vüar mi un schnauwen mi un schnauwen mi an, un eck häörn nicks, wat mi Anton Schmidt of Wilm Kraus vüarsag, un hä dao op 'n Kateder wuarr ümmers willer: Wes-halb haben Sie nichts getan? schnow hä mi an, un dann sag eck, un schiam'm mi genau so, as vüarr tienn, fiftien Jaohr, dann sag eck: Ich konnte nicht lernen, Herr Direktor, ich hatte in der Nacht eine schwere Geburt! . . .

Jau hä nahm us stramm vüar, lähern us arbein, un wi dankt äm vandage noch, äm, usen aollen leiwen Vockeradt, un Huckestein, sinen Kumpel, dän he al van Kindsbeen'n kannt. Beide wär'n stramm, aobbes se verstönn'n un begriepen, wat in us gähren un kuaken, un datt dat harut moch un wänn't sick ok in Unducht un hadden Tieggenstand utwoß.

Einen Dag geht Hücke es bi sine Jungs harüm. Hä waß 'n schwaoren Mann un wog sine tweehunnertwintig—diattig Pund un geng känn Schriett mähr as nödig, sine Plattfeit möcken äm dat Gaohn wahn suer. Mär hä holl doch drop, sine Schölers es dann un wann in iarre Buden eegens te beseiken.

Bi Metscher Winkelmann opt Holtmarkt, dao stön'n ale Fensters los, un ut ale Gätter schleig'n Qualm harut, as ut'n kleinen Mann sin'n Backuam'm: Ich ching, hä hiett' mi sewwes vetallt, vorn in den Laden, und da kam mir schon Meister Winkelmann entgegen: chuten Tach, Herr Professor! chuten Tach, Herr Professor!

Es ist chut, Herr Winkelmann, ich bin schon anhekündigt! Szeien Szie nur zufrieden, die Chungen wissen schon Bescheid! Chawohl, Herr Professor, chawohl!

Nun ich ching langsam die Treppe hinauf. Bei chedem Tritte aufwärts knarrten die Stufen, so daß ich chut angemeldet war.

Oben standen Tür und Fenster weit auf, aber trotzdem war der Tabaksqualm so dicht, daß ich zunächst nichts sah. Dann aber erblickte ich, vor seinem Buch sitzend, Ruschen oder war es Gelsam. Es ist ja nicht von Gewicht, wer es war! Nun so fleißig? Was lernen Szie da? Ah Szie repetieren. Ovid? s . . . chön, s . . . chön, daß Szie als Primaner Ihr Tertiapensum 'mal wiederholen. Was haben Szie aber cheraucht!

Der Chunge sachte nichts und Bog an seiner Pfeife. Ach heben Szie mir einen Stuhl! Der Chunge sprang auf un entschuldigt sich un bot mir seinen Sessel an. Wenn man seine zwei Zentner 40 Stufenhoch chetragen hat, mann wird das Stehen einem Bauer.

Ich setzte mich un saß nun, da da unter dem Bette an der Wand: Kluck, kluck! Sich eine bräunliche Flüssigkeit mit diesem lieblichen Tone aus einem engen Loche ergoß.

Was ist das? Ah, das ist ein Krug, der auf der SSeite liegt! Holen Szie den Bullenkopf doch unner dem Bette hervor und lassen Szie den kostbaren Stoff nicht verkommen. Chanz mechanisch tat das der Chunge.

Was haben Szie denn gefeiert, fragte ich weiter und blickte in der Stube umher. Da sehe ich vier Paar Schuhe, fein ausgerichtet, sauber nebeneinander stehen und unter einem Vorhange hervorschauen. Ich chehe darauf los und hebe den Vorhang zur Seite und vier totbleiche Chesichter starren mich an. Ich habe den Vorhang wieder zurück-fallen lassen, nahm meinen Hut und ching. Wie ich chelacht habe, das durften die Chungen nicht wissen.

Füarr socke Saaken, wao lück Humor drin sat, dao harr hä Sinn füarr. Veklappt hiet hä nicks un met de Angst kämen de Schlüngels daovan af.

Annermaol, wänn Huckenich guod gelunt waß, of 'ne Lus am üawwer de Liawer krop, dann waß hä wahn kuatt angebunnen.

Religion waßt! Hä freig Kraus: Sagen Sie mal einen Satz mit dem Worte Religion! Un Kraus sag fix: „Der Mann hat keine Religion.“

Anton Schmidt, hä rest sick al 'n paar Jaohr, un eck platzen ut. Hucke pock mi an: Wes-halb lachen Szie? Schauen hä mi an. Ich lache über den Satz von Kraus! Szooch, dann ßagen Szie mal einen bessern. Eck stonn verdutzt un kreeg nicks harut. Szo, chetzt schweigen Szie! Mit der Frechheit Ihrer Dummheit schauen Szie mir ins Antlitz! Dao harr eck't wäg! Wat soll eck anners dauhn, as de Muhl haollen. Eck stak de Schmeichelei in de Tasche, satt mi hen un pratten, un Hucke bleew lünsch.

Noch ees harr'k kuat tenaor met am 'n Rankonter, un dat waß naoch schlimmer füarr mi.

Wi schreewen 'n latinschen Opsatz, wi wüssen dat Thema, un möken 'ne al an Huse fäddig.

Nu stellt sick Hucke gerade bi mi hen un dikteert de Üawwerschrift. „Feder hinlegen!“ komedeern hä. Eck holl dän Staohlfiarstock noch 'n Ogenschlag in de Fingers! Hä schnow mi an: Weshalb haben Szie die Feder nicht sofort hingelegt: „Ich schreibe noch an der Überschrift!“

Of eck am obsternäösch vüarkam, eck weet t' nich! Siecker eß, eck waß diüöttmaoll un-schüllig, mär hä wuarr wahn: Scheern Sie sich hinaus, Sie frecher Mensch! Un eck flog vüarr de Düar, moch am tenaor naorlopen nao sin Hus un't am afbein, wak am daohn häm'm söll, un weet vandage nao nich, waofüarr. Hä eß drüawwer stuorwen, un wi wärn hier tenaor jaohrelank debesten Früönde, un eck waß sin'n Doktor büs tau sin'n lesten Aomstog.

Mangs, wänn'ke am wat verbeien moch, dann sag hä lunig: Sie behandeln mich denk-bar schlecht, Herr Doktor! Un eck dropp: Das ist nur eine kleine Rache, Herr Professor, Sie haben mich manchmal auch denkbar schlecht behandelt.

Ja, uns Lehrern, sag hä dann wuall, un keek ganz veluarn in de Loch, muß von den Schülern vieles verziehen werden, ebenso wie den Eltern von ihren Kindern. Der Herr-gott wird wohl nicht mit der Goldwaage wägen!

Aoll'n Hucke waß de beste Mann un de beste Lährer, un in dat Andenken van us giet hä sick 'n Denkmaol opricht't aere perennius.

Mester Hentrei harr us füarr'n Dahler fif Groschen 'n Anker Beer van de Brauerih be-suargt un op Sint Hendrich säten wi in sinen Gaden op de Kiarmis un wollen dat Fätken an sin rund Büksken. Wi woll'n so recht fideel sin, un sing'n un blaosen woll'n wi, mär so richtig in Stimmung kam eck nich. Maondag socke 'n Vüardrag haoll'n üawer „Gu-drun un Nibelungenleid“, un nu waß Sunndag, un dat waß nao nich fäddig. Allerhand har'ke bineen schriewen, mär dat waß noch in Uatt. Nu um twee Uhr Namensdag fiern, um fif Uhr met de Kapell üben un dann naoch 'ne drei — veer Stun'n sitten un schri-wen met das Beer in't Liw. Dat harr känn Art.

Dat Fättken hän'n wi lierg, de „Äöcher-Penn“ un de Kölsche Jungs“ hän'n de Musikan-ten guod holpen, un fif Uhr stön'n wi in de Tuornhalle nich so ganz in't Lok un stüön'n üawwer de Hetze.

Schulplaudereien aus dem alten Sumer

Schon vor 4000 Jahren Examensnöte bei Vätern und Söhnen

Als während der letzten Grabungskampagnen im irakischen Uruk-Warka ein altbaby-lonischer Königssitz des 19. Jahrhunderts v. Chr. freigelegt wurde, stießen die deutschen Archäologen auf einen Raum, der sich einwandfrei als Palastschule identifizieren ließ.

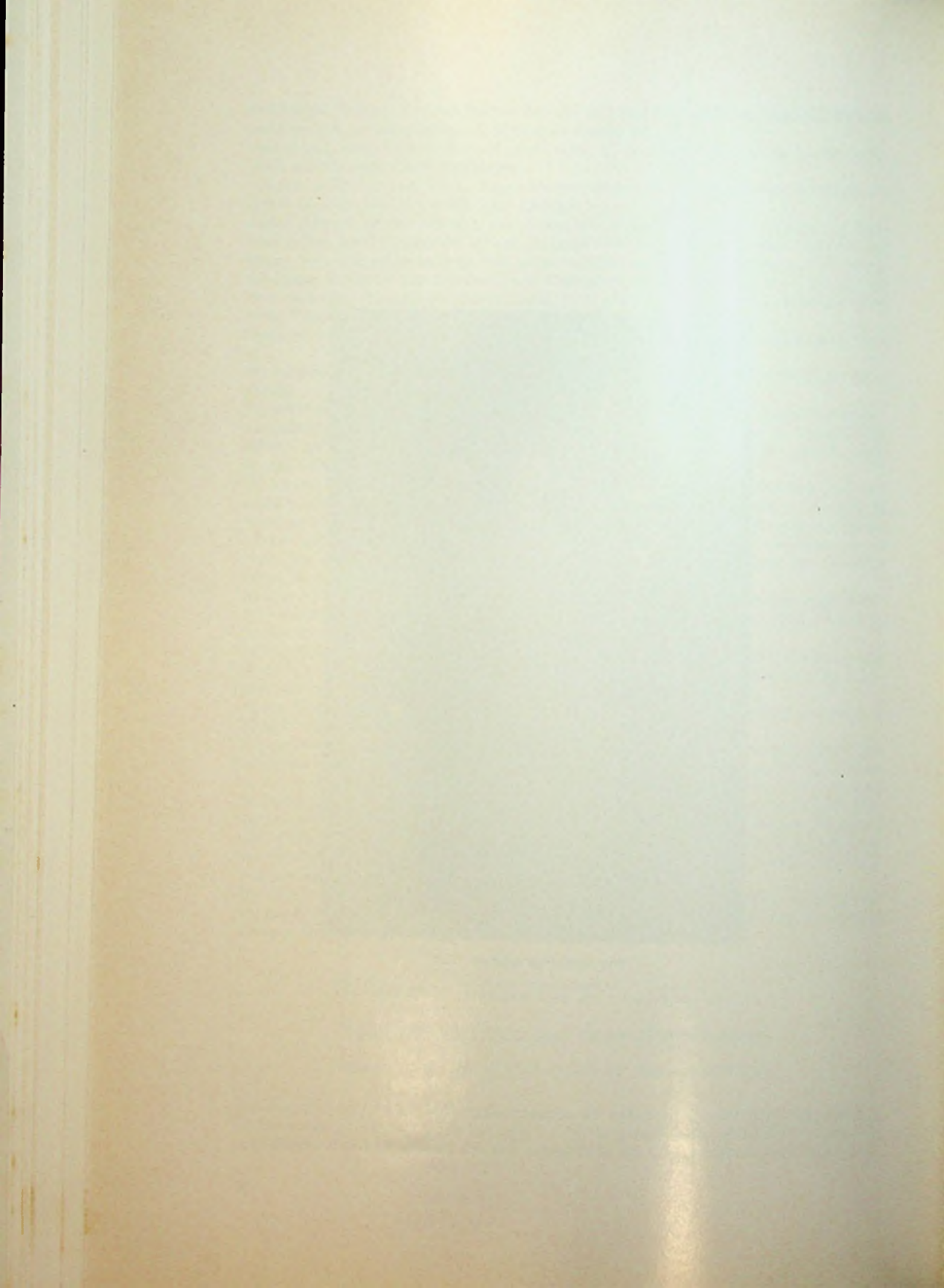


Die 50jährige Abiturientia

Direktor
Dr. Leo Busch

Rechtsanwalt und Notar
Dr. Josef Borchmeyer

Verlagsdirektor
Alfons Heitjahn



Sie lieferten damit einen neuen Beitrag zu dem nun schon fast unerschöpflichen Thema des Schulwesens in der für uns so bedeutsamen frühen Hochkultur des alten Orients, das heißt in der Zeit von etwa 3000 — 500 v. Chr. Heute kann gesagt werden, daß der schulische Lernzwang so alt ist wie die Schriftkultur selbst. Bereits im sumerischen 3. Jahrtausend v. Chr. war nach Ausweis der Keilschrifturkunden und nach dem architektonischen Befund das „Tafelhaus“ — wie man in Sumer die Schule nannte — eine feste und wohlorganisierte Einrichtung.

Zweifellos gehörten aber die ältesten Schulen in den Bereich der Tempel, wie denn die Kunst des Schreibens (und Rechnens) jahrhundertlang Domäne der Priester blieb. Als sich später im Rahmen eines Säkularisierungsprozesses Krone und Altar trennten und eine Teilung der Gewalten vonstatten ging, übernahm der Palast selbst die Aufgabe, sich seine Beamten heranzubilden. Auch die jungen Prinzen mußten die Schulbank drücken; der berühmte zweite Herrscher der 3. Dynastie von Ur, Schulgi (um 2000 v. Chr.), rühmt sich, „im Haus des Wissens, das das Land Sumer überschaut“, gelernt zu haben, so daß er „den leuchtenden Schreibgriffel recht führen“ könne, und nennt sich stolz einen „Tafelschreiber der (Schul- und Schreibgöttin) Nisaba“. Damit hob sich natürlich das Ansehen der Schule, die zugleich ein Sitz der Gelehrten war und in der man neben der Ausbildung der Zöglinge auch echte wissenschaftliche Arbeit leistete. Das „Tafelhaus“ wurde der „Ort der Weisungen für das Land Sumer“, und der Lehrer war zwar mäßig besoldet, aber hochgeachtet.

Wer ein „Schreiber“, das heißt ganz allgemein Beamter werden wollte, drückte von Kind an viele Jahre lang die Schulbank, die Disziplin war hart, der Rohrstock allgegenwärtig und die Reihe der Prüfungen schwer. Wir kennen das alles aus erst jüngst entdeckten und entzifferten sogenannten „Schulepen“, in denen offenbar Mitglieder des Lehrkörpers selbst — oft mit Humor, aber ebenso deutlich auch mit reformatorischer Tendenz — das Leben im Tafelhaus beschreiben. Da ist der „Hohe Meister“ oder „Vater des Tafelhauses“, das heißt der Direktor der Anstalt, da sind die Junglehrer und Tutoren, die von den Schülern als „Ältere Brüder“ angeredet wurden, und die Lernenden selbst mit allen ihren Pflichten und Nöten.

Sie haben in der Schule mündlichen und schriftlichen Unterricht in verschiedenen Fächern — Lesen und Schreiben, Sumerisch und Akkadisch, Rechnen, Buchführung, Landmeßkunst usw. —, erhalten ihre Hausaufgaben und müssen am anderen Tage ihr Pensum aufsagen und die vollgeschriebene Tontafel vorzeigen, bekommen Lob, Tadel oder Prügel nach Gebühr — und die Väter hatten ihren Ärger, wenn die Herren Söhne (Mädchenschulen gab es nicht) nach Schulschluß sich in den Straßen herumtrieben, statt sofort nach Hause zu kommen . . . Aber schließlich ist der Tag des Abschlußexamens da, und man kann dem Sohn zum bestandenen Examen gratulieren und dem Lehrer in wohlgesetzten Worten für alle aufgewandte Mühe danken, worauf dieser zu einer kleinen Festrede ansetzt und dem frischgebackenen „Jungschreiber“ alles Gute für die Zukunft wünscht — reizende Einzelzüge aus Sumers Schulen um 2000, die uns alle durch Keilschrifttexte einwandfrei belegt sind.

Die Traditionen dieses Unterrichtssystems waren so fest, daß sie die Jahrhunderte überdauerten und sich auch im späteren semitischen Zweistromland kaum änderten. Noch in assyrischer Zeit hören wir den Lehrer von der Mühsal der Schulzeit sprechen und zu einem Famulus die diesem gewiß nicht glatt eingehenden Worte sagen: „Von der Kindheit bis zu deiner Mannbarkeit bleibst du in der Schule, denn noch beherrscht du nicht die Tafelschreibkunst, die Lehre der Zeichen!“ Assurbanipal, der letzte große König von Assur, Kunstmäzen und Besitzer einer riesigen Tontafelbibliothek (668—631 v. Chr.), rühmt sich seiner Schulbildung, seiner Fähigkeit, uralte Keilschrifttexte lesen zu können, und seiner „Bücherei“, die er im Palast deponiert habe, um sie „ansehen und immer wieder lesen zu können“. Vielleicht war unter den hier zusammengebrachten Dokumenten auch jenes sumerische Täfelchen, dessen Verfasser rückblickend trotz aller einstigen Mühsal doch das Bildungswesen seines Landes preist; er tat das mit den Worten:

„Die Schule währt, und niemand wird sie stürzen,
Ja, ewig steht der Ort der Wissenschaft!“

Iocosa

zusammengestellt von OStR Dr. Georg Gartmann
(1 — 7 aus H. Weis, Bella Bulla, Bonn 1964)

Motto:

Beatus ille homo, qui sedet in sua domo
et sedet post fornacem et habet bonam pacem!

Curiosa:

1. *Münchener Konjugation:*

Da kommt langsam	a Mo,
Ruft an der Schenke:	a Maß!
Und sitzt dann:	ah matt.
Doch allweil saufen	a Ma muß,
Selbst wenn er noch so	ah matt is.
Den Rausch er langs	am ahnt.

2. *Ein Vers, der alle Buchstaben enthält:*

Duc, Zephyre exurgens, durum cum flatibus aequor!

3. *Ein Vers mit allen Wortarten:*

Vae tibi lascivo, quia mox post gaudia flebis!

Lebensweisheiten:

4. *Ehe:*

Präge nur beim Streite	„Keift das femininum
Böser Eheleute	Mit dem masculinum,
Dir die Regel ein:	Muß du — neutrum sein!“

5. *Schicksal:*

sic eunt fata hominum
Oh, gingen sie doch nicht so krumm!“

6. *Kunst:*

Merke dir dies dictum:
Cacatum non est pictum!

Ridiculum:

7. *Alter Klosterspaß (Akrostichon mit mönchischer Selbstironie):*

Es gleichen die

Mores	den Affen
Oculi	dem Schwein
Nidor	dem Raben
Astutia	dem Fuchs
Cor	dem Wolf
Haeresis	dem Polypen
Vox	dem Esel
Superbia	dem Pfau

Vokabeln: nidor = Gestank, astutia = Verschlagenheit, haeresis = „einnehmendes“ Wesen.

Palindrom (gleichlautender Spruch, ob von vorn oder von hinten gelesen):

8. *Inscript auf einem Taufbecken:*

NIWONANOMHMATAMHMONANOWIN
(„Wasche die Sünden, nicht nur das Gesicht!“)

Preisrätzel:

9. Syllabarum aenigma

(cum praemio proposito)

a — al — an — ar — ba — ber — cal — ce — co — chus — chy — e — e — hym — i —
io — lae — li — li — ma — me — mo — mus — ne — ni — nis — num — nus — o —
py — quot — ra — rham — sa — ses — stis — su — tas — ther — to — vi

Ex XLI syllabis, quae supra sunt, XIV verba sunt componenda, quorum primae et quartae litterae, si a summo deorsum legis (c = k; qu = una littera = w), sententiam respectu dignam (quibusdam Petrinis saepius auditam) exhibent.

Nota bene! Ex iis, qui aenigma recte solverint et sententiam, quae eo continetur, per chartam postalem usque ad Kal. Apriles MCMLXVII, id est 1. 4. 1967 — ne iocum Aprilem timueris! —, ad secretariatum Gymnasii Petrini transmiserint, tres sorte eligentur, qui praemio (libro) donabuntur,

1. Adverbium temporale
2. Una e musis
3. Rex Aegypti
4. Latinorum deus lascivus
5. Philosophus Tarentinus
6. Locus Leonidae virtute clarissimus
7. Gens Gallica
8. Synonymum pro "facetiae"
9. Verbum monetarium
10. Poeta Alexandrinus
11. Peliae filia, uxor Admeti
12. Thebarum regina superba
13. Oppidum Argolicum Herculis facinore notum
14. Carmen in Dei honorem compositum

STAHLBAU
JOSEFPASS
METALLSPRITZTECHNIK

Spezialität: Anfertigung von Gittermasten

RECKLINGHAUSEN
Buddestraße, Fernruf 24230

Jahrgänge 1955 bis 1957

Jahrgang 1955

1. Becker, Egon, Castrop-Rauxel, Hermannstraße 6 — Dipl.-Ingenieur
2. Behrendt, Burkhard, Recklinghausen, Von-Ketteler-Straße 2a
3. Brandts, Christian, Recklinghausen, Am Rosengarten 7 — Dipl.-Ingenieur
4. Breloer, Gerhard, Münster, Domplatz 8 — Studentenpfarrer
5. Bruns, Günter, Recklinghausen, Liebfrauenstraße 7
6. Busen, Erwin, Coesfeld, Walkenbrückenstraße 8 — Kaplan
7. Evers, Hans, Essen, Emilienstraße 15 — Steuerbevollmächtigter
8. Fries, Lothar, Freiburg i. Br., Wendlinger Straße 35a
9. Dr. phil. Gede, Martin, Kiel, Steinstraße 28
10. Horstich, Georg, Stuttgart-W. 7, Rosenbergstraße 107 — Dipl.-Physiker
11. Kaebel, Georg, Recklinghausen, Kurfürstenwall 40
12. Dr. med. dent. Klos, Hans, Recklinghausen, Ovelgönnestraße 41 — Zahnarzt
13. Lenfort, Bernhard, Dülmen, Brokweg 23 — Lehrer
14. Dr. med. Molitor, Wilhelm, Recklinghausen, Hohenzollernstraße 86 — Arzt
15. Paus, Franz-Josef, Herne, Auf der Insel 15
16. Pflock, Siegfried, Recklinghausen, Käthe-Kollwitz-Straße 10
17. Schätz, Bernhard, Borken, Bullenkämpe 33 — Realschullehrer
18. Schnitzler, Heinz, Recklinghausen, Börsterweg
19. Dr. rer. pol. Schroer, Hans, Recklinghausen, Schillerstraße 1
20. Sinder, Alfons, Mecklinghoven, Alter Postweg
21. Sinder, Willi, Mecklinghoven, Alter Postweg
22. Dr. med. Sprenger, Peter, Würzburg, Rottendorfer Straße 36 — Arzt
23. Dr. med. Tenthoff, Alfons, Recklinghausen, Esseler Straße 163 — Arzt
24. Timmermann, Vinzenz, Herne, Bahnhofstraße 186
25. Treseler, Hanfried, Bielefeld, August-Schröder-Straße 4 — Studienrat
26. Wiemeler, Johannes, Wattenscheid, Voedestraße 30 — Lehrer

Jahrgang 1956

1. Bauer, Otto, Recklinghausen, Beisinger Weg 84 — Dipl.-Ingenieur
2. Dr. med. Billenkamp, Gerd, Recklinghausen, Hillen 34 — Arzt
3. Dorth, Klaus, Rhade, Merfeldstraße 1 — Lehrer
4. Elsner, Johannes, Duisburg-Neudorf, St. Gabriel — Kaplan
5. Gaupp, Karl, Marl-Drewer, Hoechster Straße 1
6. Hecker, Klaus, Recklinghausen, Beisinger Weg 12
7. Heitkemper, Johannes, Recklinghausen, Westcharweg 103 — Dipl.-Ingenieur
8. Hollunder, Jens, Marl-Drewer, Thürlinger Straße 17 — Dipl.-Kaufmann
9. Kornau, Peter, Oer-Erkenschwick, Beethovenstraße 34 — Lehrer
10. Küsters, Winfried, Recklinghausen, Heidestraße 12 — Studienassessor
11. Prause, Robert, Altlünen, In den Erlen 9 — Lehrer
12. Lehr, Karl-Heinz, Stuttgart-Feuerbach, Wiener Straße 114 — Dipl.-Bauingenieur
13. Roth, Klaus, Tiengen, Übertal 39 (Hochrhein)
14. Sandkühler, Heinrich, Recklinghausen, Castroper Straße 195
15. Schöne, Wolfgang, Bonn, Stiftsplatz 7 — Ger.-Referendar
16. Silge, Werner, Recklinghausen, Lessingstraße 2 — Schauspieler
17. Dr. rer. pol. Spallek, Joachim, Recklinghausen, Max-Planck-Straße 10
18. Spitz, Dieter, Recklinghausen, Westerholter Weg 130 — Ger.-Assessor
19. Steinfeld, Helmut, Recklinghausen, Rosenstraße 9 — Postassessor
20. Wagner, Heinz, Moers, Bergstraße 44
21. Welna, Manfred, Recklinghausen, Pflanzstraße 10 — Studienassessor
22. Dr. med. Withöft, Walter, Recklinghausen, Esseler Straße 211 — Arzt
23. Dr. jur. Wöhrmann, Albertus, Recklinghausen, Schillerstraße 13 — Ger.-Assessor
24. Zillesen, Christoph, Herten, Ewaldstraße 149 — Dipl.-Ingenieur

Jahrgang 1957

1. Boll, Heinrich, Karlsruhe, Insterburger Straße 2 — Dipl.-Ingenieur
2. Geppert, Georg, Münster, Frauenstraße 3—7 — Studentenkaplan
3. Giese, Karl-Heinz, Recklinghausen, Oerweg 17 — Rechtsanwalt
4. Grote, Olaf Frhr., Neuß, Hölderlinstraße 9 — Dipl.-Ingenieur
5. Dr. med. Heidrich, Dieter, Recklinghausen, Nordstraße 17 — Arzt
6. Dr. phil. Homann, Holger, Marble-Hall-Road, Baltimore, Maryland 21212
7. Jacobi, Karl, München-Grünwald, Otto-Heilmann-Straße 5 — Dipl.-Physiker
8. Klingenhäger, Walter, Recklinghausen, Stuckenbuschstraße 118 — Dipl.-Ingenieur
9. Lent, Volkmar, Recklinghausen, Cäcilienhöhe 112 — Arzt
10. v. d. Locht, Ernst, Recklinghausen, Mozartstraße 16 — Ger.-Referendar
11. Dr. med. Neymann, Rudolf, Recklinghausen, Hochlarmarkstraße 122 — Arzt
12. Peus, Klaus, Essen, Papestraße 40 — Dipl.-Kaufmann
13. Ramm, Hans-Reiner, Schleswig, Husumer Straße 2b — Kapitänleutnant zur See
14. Reisige, Burkhard, Recklinghausen, Neumarkt 31 — Dipl.-Ingenieur
15. Schieffers, Ulrich — als Gerichtsreferendar verstorben
16. Schlegel, Klaus, Bochum, Schellstraße 11 — Dipl.-Kaufmann
17. Tolksdorf, Wilhelm, Fürstenau, Schorfteichstraße 9 — Oberleutnant
18. Vogt, Hubert — als Student verstorben
19. Warwitz, Siegbert, Recklinghausen, An der Pauluskirche 9 — Stud.-Referendar
20. Weber, Carl, Füchtorf ü. Warendorf, Dorf 101 — Stud.-Referendar
21. Dr. med. Wetzel, Hans-Wilhelm, Pfronten-Ried, St.-Vinzenn-Hospital — Arzt
22. Wildermann, Ansgar, Recklinghausen, Dortmunder Straße 38 — Stud.-Referendar

Veränderungen und Mitteilungen

(Laufende Mitteilungen werden freundlichst erbeten)

- 1910 Propst Clemens Bringemeier feierte am 6. 6. 64 sein Goldenes Priesterjubiläum, am 6. 10. 62 hatte er sein 25jähriges Ortsjubiläum.
- 1917 Dr. Franz Schmidt, Oberstadtdirektor i. R., 5302 Beuel, Kr. Bonn, Josefstraße 158.
- 1918 Hugo Peuss, 479 Paderborn, Corveier Weg 37.
- 1918 Dr. Heinz Fegeler, Gelsenkirchen, Bahnhofstraße (Alte Apotheke).
- 1920 Veterinärdirektor i. R. Dr. Th. Krekeler, Recklinghausen, Am Lohort 11.
- 1923 Dipl.-Ing. Franz Voß (Sprecher des Jahrgangs), Recklinghausen, Lessingstraße 1.
- 1926 Dipl.-Ing. Helmut Hermann, 4151 Osterath, Hugo-Recken-Straße 4.
- 1926 Rechtsrat Dr. Leo Schumacher, Datteln, Schumannstraße 12.
- 1930 Prof. Dr. Franz Bömer, 2 Garstedt b. Hamburg, Mozartstraße 32.
- 1930 Oberstudienrat Hans Stahle, 581 Witten, Unterkrone 35.
- 1934 Domkapitular Wilhelm Gertz, 44 Münster, Klosterstraße 85.
- 1935 Pfarrer Wilhelm Bolte, 58 Hagen, St. Josef.
- 1937 Kaplan Alois Otremba, 43 Essen-Karnap, Meersternweg 19.
- 1937 Dipl.-Volkswirt Julius Schomaker, 433 Mülheim/Ruhr, Blumenthalstraße 3.
- 1941 Prof. Dr. W. K. Geck, 667 St. Ingbert/Saar, Eichendorffstraße 18.
- 1946 Pfarrer Erhard Störmer, 3264 Almene, Kr. Lippe, über Rinteln.
- 1946 Ingenieur Gerd Kirchner, 5804 Herdecke, Ruhrstraße 11.
- 1949 Dipl.-Kfm. Ewald Rottwinkel, 5672 Leichlingen, Sandweg 6.
- 1950 Direktor Heinz Kappen, 42 Oberhausen, Tiroler Straße 2.
- 1950 Paul Engel, 52 Siegburg, Alte Poststraße 35.
- 1952 Dipl.-Ing. Rudolf Häusler, Athen 708, Charilaou, Trikoupi 180.
- 1954 Dr. Hermann Abeln, 497 Bad Oeynhausen, Triftenstraße 13.
- 1954 Dr. Joachim Schroer, Recklinghausen, Klausenerstraße 16.
- 1955 Vermählung Lothar Fries und Elisabeth Fries, geb. Röpke, Freiburg.

- 1955 desgl. Timmermann Vincenz und Renate Timmermann, geb. Keitel, Mannheim, Viktoriastraße 31.
 1956 Kaplan Johannes Elsner, 41 Duisburg-Neudorf, St. Gabriel.
 1957 Dipl.-Ing. Olaf Frh. Grote, 404 Neuß, Hölderlinstraße 9.
 1957 Dr. Rudolf Neymann, Recklinghausen, Hochlarmarkstraße 122.
 1957 Ingenieur Raimund Streitenberger, Recklinghausen, Hellbachstraße 57.
 1958 Vermählung Dipl.-Ing. Burkhard Reisige und Mechtild Reisige, geb. Redemann, Recklinghausen, Bochumer Straße 147.
 1958 Norbert Loevenich, 5 Köln, Brüsseler Platz 1.
 1958 Hans-Wilhelm Ahrens, 44 Münster, Goerdeler Straße 92.

Irrtümlich war im vergangenen Heft Dr. Ludger Hellermann als Sprecher des Jahrgangs 1936 aufgeführt worden. Dr. Hellermann gehört aber dem Jahrgang 1937 an; Sprecher von 1936 ist Oberstudienrat Wilhelm Buttermann, Recklinghausen, Overbergstraße 37a.

Rechtsanwalt und Notar Dr. Hans Schlaghecke, Münster i. W. (Abiturientia 1914) vollendete am 31. 5. 1966 sein 70. Lebensjahr.

Kortenjann (Abiturientia 1958) und Griese (Abiturientia 1957) bestanden die zweite juristische Staatsprüfung. Griese hat sich als Rechtsanwalt in Recklinghausen niedergelassen.

Franz-Jürgen Säcker (Abiturientia 1961) bestand die erste juristische Staatsprüfung mit „sehr gut“ und wurde „summa cum laude“ zum Dr. jur. promoviert.

Pater Gerhard Voß OSB aus der Benediktiner-Abtei Niederaltaich, Ndb., hat nach Annahme seiner Dissertation „Die Christologie der Lukanischen Schriften“ durch die Theologische Fakultät der Universität Würzburg und nach erfolgreicher Ablegung der mündlichen Prüfungen am 12. 5. 1964 das theologische Doktor-Examen mit der Note „summa cum laude“ bestanden. In einer Feierstunde der Universität am 11. 5. 1964 wurde die Doktor-Dissertation mit einer Ehrenurkunde preisgekrönt und mit einem Geschenk honoriert.

Zum Chefarzt ernannt

Recklinghäuser war als Gastprofessor in den USA

Professor Dr. med. Ernst Felix Gersmeyer, ein Sohn unserer Stadt und Abiturient des Gymnasium Petrinum, wurde unter 46 Bewerbern einstimmig zum Chefarzt der Medizinischen Klinik des Stadt- und Kreiskrankenhauses Herford/Westf. gewählt. Wie wir erfahren, wird Professor Gersmeyer diese Wahl aller Voraussicht nach annehmen.

Professor Gersmeyer entstammt einer alten westfälischen Familie. Sein Großvater mütterlicherseits war der bekannte Recklinghäuser Kirchenmaler Felix Schröder, sein Großvater väterlicherseits war Postbeamter in Herford. Seine Eltern sind der Sparkassendirektor a. D. Fritz Gersmeyer und dessen Frau Paula geb. Schröder.

Der neue Chefarzt, der bisher Oberarzt der I. Medizinischen Universitätsklinik in Mainz ist, diente vier Jahre bei der Kriegsmarine und studierte in Wien, Bonn und Mainz Medizin. Seine Ausbildung erhielt er in den Universitätskliniken Mainz und Frankfurt. 1962/63 war er ein Jahr als Gastprofessor in den USA, 1966 wurde er zu einer Vortragsreihe an vier amerikanischen Universitäten eingeladen.

Neben seiner Beschäftigung mit der gesamten inneren Medizin befaßt er sich speziell mit Herz- und Kreislaufkrankheiten. (Meldung der Ruhr-Nachrichten)

Damit Christi Reich sichtbar wachse

Domkapitular Gertz 25 Jahre in der Diözesanverwaltung

Am 1. Oktober 1966 sind 25 Jahre vergangen, daß Domkapitular Wilhelm Gertz nach zweijähriger Tätigkeit in der unmittelbaren Seelsorge (in Hamm-Bossendorf, in Rheine St. Dionys, in Bottrop Liebfrauen) vom damaligen Bischof Clemens August als Sekretär an das Bischöfliche Generalvikariat in die kirchliche Verwaltung berufen wurde. Schon während der Ausbildungszeit war er durch seine ungewöhnliche Naturbegabung für Verwaltungsaufgaben und Haushaltswesen aufgefallen. Domkapitular Gertz, der heute weit über die Bistumsgrenzen hinaus als klarer, nüchterner Kopf und als besonders guter Sachkenner des kirchlichen Finanzwesens bekannt ist, dessen Rat mehr, als ihm manchmal lieb ist, geschätzt und gesucht wird, ist damals unten und ganz klein angefangen. Im Laufe der Jahre ist er zum Finanzdezernenten des Bistums Münster, zum Mitglied des Verwaltungsrates und des Geistlichen Rates sowie vieler anderer kirchlicher Gremien aufgestiegen. Er hat die schweren Kriegsjahre mit der Zerstörung des alten Generalvikariates und dem Verlust aller Akten und Unterlagen erlebt. Er ist mit dem damaligen Rat Franz Sellhorst und unter dem unvergessenen Generalvikar Meis entschlossen und unverzagt an die Neueinrichtung der Verwaltung, und zwar einer sehr modernen Verwaltung, herangegangen. Er hatte an dem Wiederaufbau, dem Ausbau und den vielen Neueinrichtungen des kirchlichen Bildungs- und Erziehungswesens sowie der Caritas ganz erheblichen Anteil. Wieviel Anstöße er gegeben und Initiativen er angeregt, gefördert und — was sehr wesentlich ist — in der Durchführung finanziell ermöglicht hat, wissen im einzelnen nur seine Vorgesetzten und Mitarbeiter.

Wer Domkapitular Gertz mit seinem warmen und stets einsatzbereiten Herzen kennt, weiß auch, daß für ihn kirchliche Verwaltung und Finanzen nie Selbstzweck, sondern immer nur Mittel zum Zweck waren, d. h. für die Durchführung der Aufgaben der Kirche Christi in dieser Welt bestimmt. Soweit es seine übergroße Inanspruchnahme gestattete, hat er sich stets auch als Priester unmittelbar zur Verfügung gestellt und in der Seelsorge ausgeholfen. Die Gläubigen von St. Elisabeth und St. Theresia in Münster kennen ihn als Beichtvater ebenso wie als Priester, mit dem sie meistens die Frühmesse feierten. Mit seiner Ernennung zum residierenden Domkapitular Heiligabend 1965 hat er auch die mit diesem Amt verbundenen Pflichten hinsichtlich der Domgottesdienste übernommen. An den Werktagen hilft er seinem Mitbruder und Freund Josef Vienenkötter, dem Geistlichen Direktor der Clemensschwester, aus, in deren Mutterhaus er seit dem allzu frühen Tod seiner Schwester, die ihm den Haushalt führte, wohnt.

„Kirche und Leben“, das kirchliche Pressewesen in Deutschland überhaupt, verdankt Herrn Domkapitular Gertz viel Verständnis, Anregung und Förderung. Wir möchten dem Jubilar an dieser Stelle für alle Hingabe in diese meist recht schwierigen Aufgaben Dank aussprechen. Wir wünschen ihm anläßlich dieses Gedenktages von Herzen ein weiteres, recht langes und fruchtbares Wirken für das Bistum Münster und das gesamte Reich Christi.

(aus „Kirche und Leben“)

Wer fotografiert geht zu

FOTO **Schröder** KINO

Das alteingesessene große Foto-Spezialgeschäft
Eigenes Color-Labor

Inh. W. Larbig, Fotomeister, Recklinghausen, Breite Straße 20, Ruf 2 30 64

Dr. Thomas Krekeler
65 Jahre
(Jahrgang 1920)

Hochverdienter Schlachthofdirektor
ging in den Ruhestand

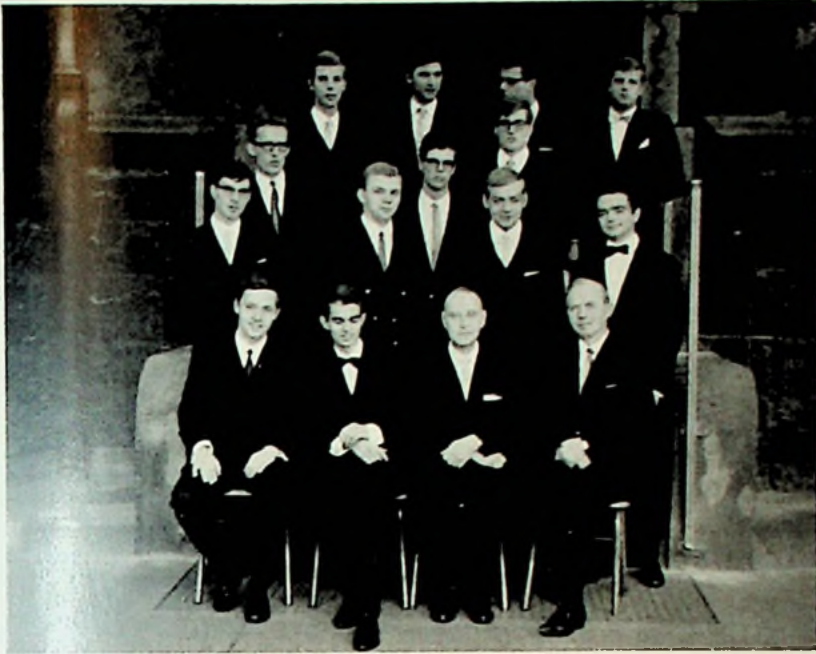


Der Direktor des städtischen Schlacht- und Viehhofes Recklinghausen, Dr. Thomas Krekeler, vollendete sein 65. Lebensjahr. Dr. Krekeler, einer namhaften tierärztlichen Familie entstammend, ist seit seiner Kindheit mit dem städtischen Schlachthof verbunden: sein Vater war dessen Direktor, sein Großvater Kreistierarzt vom Kreise Höxter. Ehe der Sohn das väterliche Erbe übernahm, absolvierte er in seiner Geburtsstadt Recklinghausen eine Banklehre und ein Jurastudium in Münster. Erst danach studierte er an den Tierärztlichen Hochschulen Hannover und Berlin Veterinärmedizin. Dem Fachstudium folgte die Tätigkeit am Berliner Zentralschlachthof, am Schlacht- und Viehhof Dortmund, im Veterinäruntersuchungsamt Potsdam und am Schlachthof Hattingen.

Am 1. Januar 1929 trat Dr. Krekeler als Stadttierarzt in den Dienst der Stadt Recklinghausen ein, zunächst als Mitarbeiter seines Vaters, der nach 35jähriger Dienstzeit in den Ruhestand ging. Seinem Sohn wurde am 1. April 1931 die Leitung des Schlachthofes übertragen. In den folgenden 33 Jahren erlebte der Schlachthof Recklinghausen einen einzigartigen Aufschwung. Die Zahl der Schlachtungen stieg von 40 000 Stück (1931) auf 105 525 im Jahre 1963. Dank der Energie, dem Können und dem Weitblick seines Direktors ist der Recklinghäuser Schlachthof zu einer Zentrale der Fleischversorgung für Stadt- und Landkreis Recklinghausen und eine weite Umgebung geworden. Die überörtliche Bedeutung wird noch erhöht durch den 1937 eingerichteten Fleischgroßmarkt, durch den im gleichen Jahr angegliederten Viehhof, die 1949 geschaffene Auslandsfleischbeschauhalle und die Genehmigung zu Exportschlachtungen. Seit 1951 gehört der städtische Viehhof Recklinghausen zu den 12 Schlachtviehgroßmärkten in Nordrhein-Westfalen. Der Auftrieb verzeichnete 1963 82 607 Stück Vieh; bis zum 31. Oktober 1964 war bereits eine Zahl von 66 547 erreicht.

Unter Leitung und durch Initiative Dr. Krekeler wurden im und am Schlachthof wesentliche Erweiterungen und Neuerungen geschaffen. Dabei entstanden mustergültige Anlagen, die Vorbild für ähnliche Einrichtungen in anderen Städten wurden. Im Jahr des 65. Geburtstages seines Direktors präsentiert sich der Schlachthof mit einer neuen Schweineschlachthalle und mit einer modernen Großvieh-Schlachthalle. Als nächstes Projekt ist der Bau einer kombinierten Schlachthalle vorgesehen.

Im Rahmen einer Feierstunde wurde der hochverdiente städtische Veterinärdirektor aus seinem Dienst bei der Stadtverwaltung entlassen. Oberstadtdirektor Legeland, Oberbürgermeister Auge, Personalratsvorsitzender Hütten und der Obermeister der Fleischerinnung Recklinghausen Stadt und Land, Stewen, widmeten dem Scheidenden herzliche Abschiedsgrüße.
(entnommen der Vestischen Wochenschau)



Abiturientia Herbst 1966 (OIa)

Gausmann, Bickeböller, Rose, Jakobs
 Bilke, Hellmann, Plumpe
 Zdarta, Maiwurm, Fröhlingsdorf, Reuter
 Jansen, Reimann, OSIR Feische, OSIR Voßhenrich



Abiturientia Herbst 1966 (OIb)

Pastusiak, Olfers, Hoff
 Riemenschneider, Siedlaczek, Bussmann, Hinken
 Koberg, Brinkmann, Klas, Schauenberg, Nover, Kammermann, Kortenjann
 Boll, OSIR Feische, StR Oeing-Hanhoff, Schulten

Unsere Verstorbenen

- 1897 nach Mitteilung der Angehörigen ist Dr. Ernst Robbert in Düsseldorf am 27. 4. 1961 verstorben
- 1899 Bankdirektor Otto Kühling, Essen-Borbeck, verstarb am 12. 6. 1966
- 1899 Dr. med. Franz Zimball ist seit dem 9. 4. 1962 tot
- 1900 Studienrat Josef Engberding verstarb am 20. 5. 1964 in Bottrop
- 1900 Senatspräsident i. R. Max Schüring starb am 2. 10. 1965 zu Hamm
- 1908 Studienrat Josef Lechleitner ist verstorben (Vermerk d. Rücksendung des „Petrinum“)
- 1909 Dr. Karl Keßler, Essen-Bredeney, ist verstorben (Vermerk wie vor)
- 1911 Amtsgerichtsrat Leo Russell, Burgsteinfurt, starb am 3. 10. 1965
- 1912 Rechtsanwalt Rudolf Heitmann starb am 19. 7. 1966 in Bochum
- 1914 Oberst a. D. Otto C. F. C. Walter verstarb am 25. 2. 1965 auf Schloß Weitenburg
- 1915 Dr. K. Krüskemper ist verstorben (Vermerk der Rücksendung)
- 1915 Dr. Josef Boekamp starb am 13. 1. 1965 in Fulda
- 1916 Dr. Josef Boente verstarb am 25. 3. 1965 in Berlin-Schöneberg
- 1917 Dr. Karl Augustin, Brügge, ist verstorben (Vermerk der Rücksendung)
- 1918 Oberregierungs- und Gewerberat Hermann Kolter starb in Münster im Dezember 1963
- 1922 Oberbergamtsdirektor Walter Finkemeyer ist am 2. 4. 1965 in Mülheim verstorben
- 1928 Verm.-Inspektor Lorenz Temme starb am 8. 6. 1965 in Wolfsburg
- 1928 Pfarrer Helmut Bülow ist in Soest verstorben (Vermerk der Rücksendung)



Dann müssen wir Ihnen die traurige Mitteilung machen, daß von den früherer Lehrern am 23. September 1965 Herr Studienrat Bernhard Schlotterose, am 10. Dezember 1965 Herr Studienrat Alfred von Darl gestorben sind. Beide Lehrer sind sicher vielen ehemaligen Schülern noch in guter und dankbarer Erinnerung.

Am 19. 7. 1966 verstarb Herr Rechtsanwalt und Notar Rudolf Heitmann (Abiturientia 1912), Präsident der Rechtsanwaltskammer für den Oberlandesgerichtsbezirk Hamm und Mitglied des Präsidiums der Bundesrechtsanwaltskammer. Rudolf Heitmann hatte bei der Abiturientenentlassungsfeier im Jahre 1962 als Sprecher des Jubeljahrgangs 1912 für die Gold- und Silberjubilare die Ansprache gehalten, die im Auszug im 6. Heft des „Petrinum“ abgedruckt ist.

R. i. p.

Clemens Bußmann

Büro- und Zeichenbedarf, Papier, Schreibwaren, Buchbinderei

Recklinghausen, Kemnastraße 28, Telefon 245 63

Polstermöbel, Dekorationen

Jalousetten, Verdunkelungsanlagen, Betten, Teppiche

W. Krimpert

Recklinghausen, Große Geldstraße 20, Ruf 22806 · Gegründet 1819

**Kohlen- und Heizöl-
Großhandel
Wärmetechnischer
Beratungsdienst**

JOSEF MEYER

Recklinghausen
Alte Grenzstr. 104, Münsterstr. 4
Ruf 61483 und 61484

Hinweise

1. Dieser zehnten Nummer des Mitteilungsheftes liegt eine Zahlkarte bei. Es wird dringend gebeten, den Jahresbeitrag von 6,— DM zu zahlen, da sonst die Weiterführung des Heftes unmöglich ist. Auch Rückstände aus dem vergangenen Jahr sind nach Möglichkeit zu entrichten.
2. Stammtisch: An jedem Mittwoch treffen sich die Petriner gegen 17.30 Uhr in der Engelsburg. Besonders die Kommilitonen jüngerer Jahrgänge werden um Beteiligung gebeten.
3. Die Obmänner der einzelnen Jahrgänge werden gebeten, Veränderungen innerhalb ihrer „Abiturientenfamilie“ zu sammeln und mitzuteilen.
4. Wir danken recht herzlich allen Ehemaligen, die durch ihre Beiträge an der Gestaltung des Heftes mitarbeiten.



Wir wünschen allen Ehemaligen
ein frohes Weihnachtsfest
und alles Gute zum neuen Jahr

**Besser geht's
mit Coca-Cola**

**Mach mal
Pause..
mit Coke**



COCA-COLA und COKE sind Warenzeichen für das allbekannte koffeinhaltige Erfrischungsgetränk der Coca-Cola Gesellschaft.



Wenn's um Geld geht...

Städtische Sparkasse Recklinghausen
Königswall 33
und in allen Stadtteilen



Das alkoholfreie Markengetränk von Weltruf
Aus frischen Früchten hergestellt

Getränkevertrieb Heinrich Rheln
Recklinghausen, Telefon 22885



**Neues
Revier
der
Kohle
und
Groß-
Chemie**



**Landkreis
Recklinghausen
330000
Einwohner
auf
715 qkm
Kreisfläche**



**Erholung
in
schöner
Landschaft**

